

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brody.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Wäghner-Boulevard Nr. 34.

Wir richten namentlich an unsere geehrten Abonnenten in der Provinz die höfliche Bitte, die Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Post-Anstalten möglichst frühzeitig anmelden zu wollen, damit die Zufendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Die parlamentarische Situation.

Wir nähern uns dem Ende der Session, deren Thatsache sich in der Abrechnungs- und der Erledigung des Budgets erschöpfte. In der letzten Periode gab es bei den Beratungen des Abgeordnetenhauses einzelne Phasen, wo man mit einigem Optimismus annehmen konnte, daß die parlamentarische Situation sich einigermaßen gebessert habe. Es gab Tage, wo die Beratungen einen völlig sachlichen Charakter bewahrten und wo man sich der Hoffnung hingab, daß schließlich doch erspriessliche, wirklich fruchtbare Leistungen des Parlaments zustande kommen werden. Diese relative Ruhe der parlamentarischen Beratungen wurde aber sehr theuer erkauft, denn sie hatte von Seite der Majorität eine Resignation zur Voraussetzung, welche thatsächlich zur völligen Unfruchtbarkeit der parlamentarischen Thätigkeit geführt hat. Wenn man der Opposition die Möglichkeit bot, zu erreichen, was sie erreichen wollte, nämlich, daß die Session bis zu den Sommerferien mit den in dieser Länge völlig zwecklosen Budgetdebatten ausgefüllt werde, so gingen die Dinge scheinbar gut — wenn man das monotone Geklapper einer leer gehenden Mühle als einen befriedigenden Zustand bezeichnen darf. Der tiefer Blickende, der das Wesen nicht zu offen geneigt ist, um die Form zu retten, konnte sich über die wahre Sachlage freilich keiner Illusion hingeben. Die sogenannte Besserung der parlamentarischen Situation war eben nur eine Fiktion, so wie das temporäre Nachlassen des Fieberparoxysmus noch keine Genesung ist, wenn die Ursache der Krankheit selbst nicht beseitigt ist. So war denn auch

die Situation im neugewählten Parlament nicht um ein Haar besser, als sie im alten, vorzeitig aufgelösten Hause gewesen.

Wenn immerhin zwischen der früheren und der neuesten Situation ein Unterschied konstatiert werden kann, so liegt dieser vornehmlich in zwei Momenten. In das neue Parlament ist eine Phalanx jüngerer, temperamentvoller Männer eingetreten, welche zur Passivität und Entfaltung weniger geneigt sind als die liberale Garde. Diese jüngeren Elemente befolgen das Prinzip, daß man auf das Herüberherschreiben mit entsprechendem Hinüberherschreiben antworten müsse. Hierin liegt das eine unterscheidende Merkmal der neuen Majorität. Eine weitere Veränderung der Lage hängt mit der Person des Präsidenten des Abgeordnetenhauses zusammen. Die Methode des alten Pécsey bestand darin, die Opposition sich austoben zu lassen, er meinte, man komme mit den Leuten eher zum Ziele, wenn man ihnen gestatte, ungehindert auszusprechen, was ihnen auf dem Herzen liegt. Diese Methode des früheren Präsidenten führte selbstredend zur tiefen Dekadenz der parlamentarischen Disziplin und zum Einreißen eines patriarchalisch-anarchistischen Zustandes. Präsident Pécsey war bei der Opposition in gewissem Sinne populär. Die Opposition bekundete ihm gegenüber jene problematische Art von Sympathie, welche die Schuljungen einem Lehrer gegenüber empfinden, der ihren Launen freien Lauf läßt. Daß dieses System den höheren Aufgaben des Parlamentarismus nicht entsprach, darüber herrschte unter ersten Leuten damals, es herrscht auch heute keine Meinungsverschiedenheit. Mit dem neuen Präsidenten kam nun ein anderes System an die Reihe. Es wurde der Versuch gemacht, die Wogen der oppositionellen Leidenschaften durch herbe Strenge des Präsidenten einzudämmen. Pécsey trachtete die Ruhe durch die Zulassung einer sehr engen Interpretation der Hausordnung zu erkaufen, Baron Bánffy glaubte durch eine strenge Interpretation derselben zum Ziele zu gelangen. Es zeigt sich nun, daß ihm weder die Herstellung der Autorität des Präsidenten, noch die Abwehr von Skandalzügen ge-

lungen ist. Wir sehen aus den allzu häufig sich erneuernden leidenschaftlichen Auftritten, daß auch die Methode des Barons Bánffy sich nicht bewährt hat. Folgt hieraus etwa, daß die Methode Pécsey's besser oder daß sie überhaupt gut war? Wir würden es nicht wagen, diese Frage zu bejahen. Sei es, daß mit der bestehenden Hausordnung überhaupt das Ziel, das heißt die ruhige und erfolgreiche Beratung, nicht erreicht werden kann, sei es, daß das Temperament unserer Volksvertretung eine von allerlei unangenehmen Zwischenfällen freie parlamentarische Thätigkeit ausschließt: das Eine ist unbedingt gewiß, daß der Gang der parlamentarischen Thätigkeit heute ebensowenig zufriedenstellend ist als zur Zeit des gutmüthigen und nachgiebigen Thomas Pécsey. Die Situation ist noch um eine Nuance schlimmer geworden. Damals gab es Hehen gegen den Ministerpräsidenten, aber den Präsidenten ließ man ungeschoren. Jetzt geht es an dem einen Tage gegen den Grafen Szapáry los, am anderen Tage ist wieder die Person des Präsidenten der Zielpunkt wilder Ausbrüche. Dies bedeutet, daß anstatt der erwünschten Genesung eine Komplikation des Übels eingetreten ist. Der Kampf gegen den Grafen Szapáry schöpft neue Nahrung aus der Abneigung gegen den Präsidenten Baron Bánffy.

Diese Sachlage ist gewiß betrübend, denn sie beweist, daß das ungarische Abgeordnetenhaus nur einen kleinen Bruchtheil seiner Kraft auf die Förderung der Interessen des Landes verwendet, den größten Theil seiner Kraft aber in sterilem Parteihader aufreibt. Daß aber diese wenig tröstliche Auffassung der parlamentarischen Situation der Wirklichkeit entspricht und daß dieselbe nicht einer krankhaften Schwarzseherei entpringt, das beweisen der gestrige und der heutige Tag. Beide Tage werden in den Annalen des ungarischen Parlamentarismus schwarz angezeichnet sein, denn an beiden Tagen entstanden aus kleinlichen Unlässen bedauerliche, die ruhige Erledigung der Geschäfte hemmende Konflikte. Ueber den gestrigen Konflikt sind die Akten geschlossen. Nach den Erklärungen des Grafen Apponyi und des Präsi-

Ein Duell.

— Novelle von Jules Vermina. —

— Es gibt kein ernsthaftes Duell mehr, sagte der Eine. Man kratzt sich, drei Tropfen Blut fließen und dann geht man frühstücken.

— Das Duell von heute wenigstens ist nur eine Komödie, sagte der Andere.

Der Doktor Gabriel hatte zugehört, ohne ein Wort dreinzureden, was Niemand wunderte, denn viel reden war seine Sache nicht; jetzt hob er den Kopf und murmelte:

— Wirklich? Dann danken Sie Gott...

— Doktor, hinter Ihrer Physiognomie lauert etwas wie eine tragische Geschichte, rief die Gesellschaft erstaunt über den seltsamen Ausdruck, mit dem der Arzt gesprochen — erzählen Sie, schnell, schnell, die Geschichte!

— Gut, hören Sie zu.

Ruhig, ein wenig bleich und als ob er das leise ironische Lächeln der Zuhörer gar nicht bemerkte, fing er an:

— Ja, wie lange ist es denn nun? Ich erinnere mich nicht mehr genau... sagen wir fünfundsiebenzig, sagen wir dreißig Jahre. Wo es geschehen ist? Bei den Wilden von Nyanza oder den Rothhäuten? Nein, mitten in Frankreich... Ich versichere nur den Namen der kleinen Stadt. Dort studierten zwei junge Mediziner, in gleichem Alter, engste Freunde, fleißige Bursche, ungeduldig, endlich den Titel eines Arztes zu erwerben, der von ferne so viel Schätze zu versprechen scheint. Sie hatten übrigens noch höheren Ehrgeiz als den, viel Geld zu verdienen. Sie waren zwei leidenschaftliche Arbeiter, die von Entdeckungen träumten und sich das Gehirn zermarterten, die Leiden der Menschheit zu mindern. Keine Rivalen übrigens; keiner eifersüchtig auf den Anderen. Im Gegentheil, sie machten gemeinsame Sache auch bei

der Arbeit, und waren bereit, Jeder den Ruhm mit dem Anderen zu theilen. Sie waren, wie Sie sehen, zwei Brüder.

Das letzte Jahr ihrer Studien ging zu Ende. Ihre Examen waren brillant gewesen und es bedurfte nur noch einer kleinen Anstrengung, um an's Ziel zu gelangen, das hieß für sie zum Diplom, das ihnen gestattet, für sich zu arbeiten, ledig der Ueberwachung von Seiten der nicht immer wohlwollenden Professoren.

Ich wiederhole, sie waren Freunde. Wie kam es, daß eines Tages diese Freundschaft sich in Haß verwandelte? Cherchez l'asomme! Wer war sie? War es der Mühe werth, daß um ihre Willen sich zwei Brüder haßten?... Was liegt daran!... Für den Liebenden ist die Frau immer die erste, die einzige auf der Welt. Und Beide liebten sie bis zum Wahnsinn. Ihren beiderseitigen Haß aber verbargen sie wie auf gemeinsame Verabredung. Wie früher sah man sie stets beisammen; sie herrten sich gemeinschaftlich in ihrem Laboratorium ein, sie waren zusammen auf der Klinik.

Eines Tages wendeten sie sich an vier ihrer Kameraden und erklärten ihnen Folgendes: Wir hassen uns tödtlich. Niemand darf die Ursache dieses Hasses wissen. Einer von uns ist zu viel auf der Welt. Wir werden uns auf Tod und Leben schlagen.

Glauben Sie nicht, daß die Studenten irgend welchen Einwand machten. Seit Langem hatte der Romantizismus, der vor dem Skeptizismus aus Paris geflohen war, sich in die Provinz geflüchtet. Man glaubte noch an die Helden der George Sand, Gautier, Balzac. Ein Duell auf Tod und Leben! Das war doch ein Abenteuer. Dennoch wagte Einer von ihnen, etwas vernünftiger und egoistischer als die Anderen, einen Einwurf: die Zeugen eines so schweren Duells konnten Unannehmlichkeiten haben. Gerade damals hatten die Gerichte wieder einmal

die Umwandlung, die Duellanten zu verfolgen. Das wechselt ja, wie Sie wissen. Auf diesen Einwurf gefaßt, hatten unsere Duellanten sich vorgeesehen. Es handelte sich darum, sich an einem Orte zu schlagen, den Niemand für verdächtig hielt, und den Leichnam so zu verstecken, daß ihn Niemand fand.

In einer Sommernacht, gegen 2 Uhr Morgens verließen unsere sechs jungen Leute die kleine Stadt, ohne von Jemandem bemerkt zu werden. Die Zeugen verbargen unter ihren Mänteln etwas. Keine Degen. Man ging über kleine Feldwege, wo Niemand sich mehr aufhielt, und erreichte so die nächste kleine Stadt. Vor den Mauern des Friedhofs wurde Halt gemacht. Alle waren sie jung und behend. Es war übrigens nicht schwer, über die Mauern hinwegzukommen. Nun standen sie drinnen.

Gewiß, der Anblick war romantisch... Erstes Tageslicht, weiße Grabsteine, schwarze Holzkreuze, die sich gespenstig von dem fahlen Himmel abhoben... Man wählte einen Ort, wo augenscheinlich seit Langem Niemand begraben worden war. Dann nahmen die Zeugen das hervor, was sie unter den Mänteln verborgen hatten — Spaten.

In weniger als zwanzig Minuten — Alle hatten kräftige Arme und wußten als Bauernsöhne mit ihren Werkzeugen umzugehen — war ein Graben von zwei Meter Länge und einem Meter Breite fertig.

— Ist's gut so? fragte einer der Zeugen.

Die beiden Gegner, die bis dahin um die Gräber herumgewandelt waren, Jeder sorglich bemüht, dem Anderen auszuweichen, näherten sich und drückten ihre Befriedigung aus.

— Ihr seid noch immer entschlossen, Euch zu schlagen?

— Ja!

— Bis der Tod des Einen erfolgt?

— Ja!

Audere Ausöhnungsversuche fanden nicht statt. Die beiden Feinde reichten ihren Zeugen je

ten schien der Streit beigelegt zu sein. Daß aber die Erregung in den Gemüthern fortwirkte, das trat bei der Abstimmung über den aus Anlaß der bekannten Polonij'schen Interpellation gestellten Antrag des Abgeordneten Desider Perczel zutage. Ein Theil der Majorität wollte für das jüngste Manöver der Opposition, welches zur Folge hatte, daß die Antwort des Ministerpräsidenten auf die einen unrichtigen Ausdruck der „Hamburger Nachrichten“ betreffende Interpellation des Abgeordneten Polonji nicht zur Kenntniß genommen wurde, Revanche üben. Eine Gruppe von zumeist jüngeren Mitgliedern der Majorität wollte — ob auf Anregung des Ministerpräsidenten oder nicht, mag dahingestellt bleiben — der Welt „ad oculos“ demonstrieren, daß die Regierungspartei über eine imponirende Majorität verfügt. Daher verlangten sie die namentliche Abstimmung. Die Disposition griff wiederum behufs Verhinderung dieses politisch ganz und gar unnöthigen Revanche-Aktes ihrerseits zu Gegenmitteln, die ihr durch die Hausordnung gestattet waren. Diese gegenseitige parlamentarisch unwürdige Neckerei führte dann zu Szenen, die wahrlich nicht geeignet sind, das Prestige des Parlamentarismus vor dem großen Publikum zu heben. Jeder Mensch gewinnt hier den Eindruck, daß heiderseits nicht Politik, sondern Sport getrieben wird. Dazu ist aber das Parlament denn doch eine zu kostspielige Maschinerie. Wenn dies so fortgeht, so muß schließlich die Dekadenz des Parlamentarismus die Folge sein. Eine Aussicht auf eine wesentliche Besserung ist aber derzeit noch weniger vorhanden als früher.

Budapest, 23. Juni.

* Heute Vormittags ist das Magnatenhaus zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher das Ableben des Barons Joltán Bánffy gemeldet wurde. Das Haus trug somit den Namen des Verstorbenen aus der Liste der Magnatenhausmitglieder, dagegen wurde in dieselbe unter Eisenrufen Erzherzog Joseph Ferdinand Salvator eingetragen, da Se. Majestät dessen Einberufung ins Magnatenhaus gestattet hat. Den Bericht über den fortschreitenden Bau des Parlamentsgebäudes nahm das Haus zur Kenntniß. Schließlich wurden die Gesetzentwürfe über die Gerichtsferien und über die provisorische Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Serbien ohne Bemerkung angenommen.

* Die Rechtskommission des Abgeordnetenhauses hielt heute unter Vorsitz des Abgeordneten Alexius Bokros eine Sitzung, in welcher die Berathung des Gesetzentwurfes über das summarische Verfahren fortgesetzt und beendet wurde. Einige Paragraphen des Gesetzentwurfes bleiben in Schwebe, und werden erst dann Gegenstand der Berathung bilden, wenn deren Wortlaut in der neuen Fassung vorliegen wird.

einen Brief, der erst nach dem Tode Gines von ihnen geöffnet werden durfte. Die Zeugen nahmen die Couverts in Empfang.

Beide entkleideten sich nun bis zum Gürtel. Es sollten keine blutbedeckten Kleiderstücke zu besichtigen sein... Dann gab man Jedem ein Messer.

Und sie sprangen in den offenen Graben... Wie sie sich aufeinander stürzten, wie sie sich faßten, wie sie, blind vor Wuth, wahnsinnig aufeinander losstachen... Niemand weiß es, denn sie wußten es selbst nicht in diesem Anfall von Lohsucht.

Plötzlich sagte Einer mit stoßender Stimme: — Er ist todt!

Er... Das war der Andere.

Die Zeugen, starr vor Schreck, aber scheinbar gefaßt — in jener Zeit spielte man noch gern den Gefühllosen — hatten Mühe, dem Anderen aus der Grube zu helfen, so zitterten sie. Er war Sieger, er lebte... der Andere schwamm, zerfetzt, in einem Meer von Blut.

Er mußte verschwinden. Einer der Zeugen konstatarie den Tod. Dann warf man den Graben zu, glättete ihn und brachte die Sträucher wieder an Ort und Stelle, die man sorgsam entfernt hatte. Und man kehrte in die Stadt zurück.

Am anderen Tag erhielten die Angehörigen des Todten einen Brief, worin er ihnen ankündigte, daß er, seinem lange gehegten Wunsche, fremde Länder zu sehen, folgend, sich in den nächsten Hafen begeben habe und von da sich einschiffe. Wohin? werde ein anderer Brief mittheilen... Dieser Brief kam niemals an.

Die Zuhörer saßen bleich. — Und der Andere? rief Einer. — Der Andere, der Lebende, sprach der Doktor mit düsterer Stimme, war ich... — Und die Frau? — Sie war eine Glende... ich habe sie nie wiedergesehen.

* Unter dem Vorsitze Moriz Wahrman's hat heute die Finanzkommission des Abgeordnetenhauses die Berathung der Novelle zum Schankgesetz beendet, wobei außer einer stilistischen Aenderung des §. 10 bloß §. 9 eine wichtigere Erweiterung erfuhr. Die Kommission nahm nämlich in denselben die Bestimmung auf, daß das ausschließliche Brauntweinschankrecht bloß für die Zeit bis zum 31. Dezember 1895 verpachtet werden darf. Im Uebrigen blieb der Gesetzentwurf unverändert.

* Heute Nachmittags fand unter dem Vorsitze des Ackerbaueministers Grafen Andreas Bethlen im Palais des Ackerbauministeriums eine Konferenz statt, an welcher die Mitglieder des jüngst ernannten Landwirthschaftlichen Beirathes im Beirathes zum ersten Male theilnahmen. Den Gegenstand der Berathung bildete der Referententwurf eines Gesetzes über die Landwirthschaft und Feldpolizei. Dieser Gesetzentwurf zerfällt in zwei Theile und vierzehn Kapiteln mit zusammen 129 Paragraphen.

Der erste Theil handelt von der Landwirthschaft mit den Kapiteln: wirthschaftliche Benützung des Grundbesitzes, das Weiden des Viehes, die Viehzucht, die Bezeichnung der Grenzen des landwirthschaftlichen Besitzes, die Flur- (Gewende-) Wege, die Baumschulen und Baumanpflanzungen, die Veräußerung schädlicher Thiere und Pflanzen und der Schutz für nützliche Thiere, die Weinbaukommunitäten, die Vertretung der Landwirthschaft. — Der zweite Theil regelt das Feldpolizeiwesen, dessen Kapitel sind: die Feldpolizei, die Schadenersatzfragen, Uebertretungen und Strafen, die Behörden für Schadenersatz und Uebertretungsangelegenheiten. — Das letzte, die Schlußbestimmungen enthaltende Kapitel bezieht sich auf beide Theile des Gesetzentwurfes.

In seiner heutigen, vierstündigen Sitzung erledigte der landwirthschaftliche Beirath die ersten sieben Kapitel. Er sprach sich nach einer von Stephan Lika gehaltenen Rede und nach den Anmerkungen des Staatssekretärs Nikolaus Fejer und des Sektionsrathes Alexander Kovács dahin aus, daß über den Grundbesitz in wirthschaftlicher Beziehung zwar Jeder frei verfügen könne, daß aber in der richtigen Wirthschaftsmethode, beziehungsweise in der Aufrechterhaltung des Wechselwirthschafts-Systems, sowie der gemeinsamen Weide in Einkunft die Majorität gegen das gewalttame Verfahren der Minorität zu schützen sei, ja, daß eventuell jene Felder, die früher im Wechselwirthschafts-System bearbeitet wurden, bezüglich welcher aber dieses System aufgehoben worden, daselbe auf Grund des Beschlusses der Majorität eventuell wieder zu restituiren sei. Eine längere Debatte entspann sich außerdem über die Baumschulen und über die Ausrottung der schädlichen Insekten und Pflanzen.

* Im Wahlbezirke Csenger des Szatmärer Komitates hat heute die Abgeordnetenwahl stattgefunden. Gewählt wurde Géza Luby, der Kandidat der Unabhängigkeitspartei, und zwar mit Akklamation, da kein Gegenkandidat angemeldet worden war.

* An der von Alexander Mocsony nach Kronstadt einberufenen Rumänienkonferenz, die am Samstag stattfand, haben zwanzig hervorragende rumänische Politiker theilgenommen. Wie dem „B. H.“ berichtet wird, wurde beschlossen, in der rumänischen Landeskongress eine Entscheidung in Sachen des Memorandum zu prozogniren und bis dahin nicht aus der Reserve zu treten. Diese rumänische Landeskongress dürfte vom jetzigen, zu den Ultras gehörenden Exekutivkomitee recht bald einberufen werden, damit die Tordauer Vorfälle zum Stimmungmachen ausgebeutet werden könnten.

Lokal-Anzeiger.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 23. Juni.

* Aus der heutigen Magistratsitzung. Der Magistrat hielt heute Vormittags unter Vorsitz des Vizebürgermeisters Karl Gerlóczy eine Sitzung, in welcher auf Grund des bekannten Reskriptes des Ministers des Innern beschloffen wurde, daß die Frage der Central-Feuerwehrtasernen von den auf die Feuerficherheit des Volkstheaters bezughabenden Vorkehrungen getrennt werde, da die Central-Feuerwehrtasernen ihrem Zwecke nur dann entsprechen, wenn die Ausrückung der Feuerwehrmänner nicht durch die Osotonagasse, sondern auch auf dem Ring geschehen könne. Die Fragen werden daher einzeln verhandelt werden. Der Magistrat wird zugleich der Generalversammlung beantragen, die Unterhandlungen mit Robert Rémi und Sigmund László aufzulassen. — Der Magistrat hat das Gesuch des Direktors der Altfener Arena um eine Unterstützung von 4000 fl. der Unterrichtscommission zur Begutachtung zugewiesen. — Für die Hinterbliebenen der beim Grunbebrand in Prizibram verunglückten Bergleute wird der Magistrat eine Unterstützung von 1000 fl. beantragen. — Zum Realschulprofessor wurde Dr. Ludwig Kopp, zu Bürgereschulprofessoren wurden Joseph Simkó, Zsó Kovács, Alexander Derlik, Georg Kéyah, Anton Hortobágyi und Ladislaus Magyar gewählt. — Dem Antrage der Finanzkommission entsprechend wird der Preis des an Heinrich Hagenmannacher zum Zwecke der Errichtung einer Bierbrauerei zu überlassenden Grundstückes mit 4 fl. per Quadratlast bemessen. — Den hauptstädti-

chen Aerzten Dr. Ronai, Morelli und Gessenoffen wird die Errichtung eines gemeinsamen Ambulatoriums gestattet. — Der Antrag der Sanitätskommission: es solle das Central-Samelspital auf dem Terrain des jetzigen Leichenhauses in der Stahlgasse erbaut werden, wurde acceptirt. — Der Ankauf des ehemaligen Werften-Spitals in Altosen wird befürwortet. — Die Vorlage, welche die Approvisionirungs-Sektion bezüglich der Errichtung eines Pferde-Schlachthauses machte, wurde zur Meinungsäußerung an die Sanitätskommission gewiesen. — In Betreff des neuen Schulgebäudes in der Rottenbiller Gasse wurde bestimmt, daß dasselbe, trotzdem hier zwei Schulen — eine Knaben- und eine Mädchenschule — untergebracht sein werden, dem einzigen Direktor unterstellt werden solle. — Von der Jubiläumsnummer des „Magyar Szalon“ wurden, einem Gesuche des Grafen Stephan Keglevich entsprechend, 200 Exemplare angekauft und den Schulen der Stadt überwiesen. — Zum Zwecke des Ankaufes von gebogenen Kohrjesseln für die Redoute wurde die Ausschreibung einer allgemeinen öffentlichen Offertverhandlung angeordnet. — Zur Abhaltung des Landes-Sängerfestes wurden die Säle im städtischen Redoutengebäude zur Verfügung gestellt. — Schließlich wurde angeordnet, es sei die Polizei aufzufordern, daß sie das Depinjeln des Trottoirs mit Annoncen verbinde.

Gehaltsrückhöhung der Kommunalbeamten.

Der von uns bereits erwähnte Entwurf des Obernotars Kullmann in Angelegenheit der Gehaltsrückhöhung der hauptstädtlichen Beamten enthält im Wesentlichen folgende Anträge:

Mit Rücksicht darauf, daß die dermaligen Bezüge — mit geringen Ausnahmen — seit dem Jahre 1873 in Geltung stehen und daß seither Lebensmittel- und Wohnungspreise sich fortwährend erhöht haben, hat die Präsidialsektion einen Vorschlag ausgearbeitet, wonach die Gehälter und Quartiergelder der definitiv Angestellten der Kommune möglichst in Einklang mit den dermaligen Lebensmitteln- und Wohnungspreisen gebracht erscheinen. In Betreff der Quartiergelder wird, dem Vorgange der Stadt Wien folgend, empfohlen, daß dieselben mit dreißig Prozent des Gehaltes festzustellen seien. Hinsichtlich der Alterszulage ist die Sektion der Ansicht, daß dieselbe bloß nach einer bestimmten Dienstzeit zu bewilligen wäre. Die Sektion schlägt diesfalls zehn Jahre vor, so zwar, daß der Beginn dieses Zeitraumes von dem Tage an zu rechnen wäre, da der Betreffende in die Dienste der Hauptstadt getreten ist. Die Alterszulage wäre mit zehn Prozent des jeweiligen Gehaltes zu bemessen, und zwar hätten diese Zulage sämmtliche Beamten und definitiv Angestellten, also auch das Personal, zu erhalten, doch soll im Falle der Vorrückung in eine höhere Gehaltsklasse der Betreffende nur so viel von der Alterszulage behalten, um welche diese das neue Gehalt eventuell übersteige, während, wenn das neue Gehalt höher als die Alterszulage ist, diese letztere aufzuheben hätte. Selbstverständlich hat der Beförderte, wenn er fünf Jahre lang in dem neuen Gehalte verbleibt, wieder auf eine Gehaltszulage Anspruch. Zu bestimmen wäre auch, daß die Alterszulage bei Bemessung der Pension oder des Gnadengehältes in Anrechnung zu bringen sei. Schließlich wird empfohlen, daß die Beamten und definitiv Angestellten nach zehnjähriger Dienstzeit, wenn sie mehr als fünf Jahre in derselben Stelle verblieben sind, so viel Alterszulagen erhalten sollen, als sie fünfjährige Dienstperioden zählen.

Aus den Tabellen, welche diesem Berichte beiliegen, erhellt, daß zugleich die Gehälter in folgendem Maße erhöht werden sollen:

Bürgermeister von 5000 auf 8000 fl.; erster Vizebürgermeister von 3000 auf 5000 fl.; zweiter Vizebürgermeister von 3000 auf 4000 fl.; Magistratsrath von 2500 auf 3000 fl.; Obernotar von 2500 auf 3000 fl.; Notar erster Klasse von 1600 auf 1800 fl.; Notar zweiter Klasse von 1400 auf 1600 fl.; Notar dritter Klasse von 1350 auf 1450 fl.; Militär-Adjunkten erster Klasse von 1350 auf 1450 fl.; Militär-Adjunkten zweiter Klasse von 900 auf 1000 fl.; Militär-Adjunkten dritter Klasse von 800 auf 900 fl.; Aktiare erster Klasse von 1000 auf 1100 fl.; Aktiare zweiter Klasse von 900 auf 1000 fl.; Aktiare dritter Klasse von 800 auf 900 fl.; Konzepts-Praktikanten von 600 auf 800 fl.; Kanzlei-Offiziale von 800 auf 900 fl.; Kanakisten von 600 auf 700 fl.; Saalbediener von 540 auf 600 fl.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 16. Juni beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 15. Juni zu Ende geht, dasselbe je eher zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Prämumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderungs-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adress-Schleife beizulegen.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir alle bisher erschienenen Fortsetzungen des Romans „Cheverol“ gratis nach. Die Administration.

* Heute... Feuilleton... feingew... Bericht des... richts... Berlo... Inzerate.

* Heute... der heutige... Das Thermo... und stieg da... Das Barome... scheint schon... pression zu... und deren G... zwischen Fra... frung dieser... regnerisches... östlichen The... herrichte. Di... Dies gilt a... Morgens f... Centralanthe... wiegend troc...

* Heute... herrlichen... stille gewor... alljährlich... diesem Jah... Reisende, m... montenjäse... vorheriger... hauptmann...

* Heute... Zolleinneh... dung seiner... das goldene...

* Heute... Csaky ip... Komitats... Gymnasium... bestand un... monsit... Dr. Emil... Géza De... Gabriel V... Andreas V... Deputatio... getragen... Die Deput... sekretär V...

* Heute... 1 1/2 Uhr... wurde am... Oberthofm... Obergespan... Letzterer be... im Wagen... Stadtparr... ein. Nachm... Erzherzog... Se. Emin... Diner fuhr... Gran zurü...

* Heute... des Abgeo... hat heute... gende Mit... waren:

Ludwig S... Nikolaus D... Zoltán De... Vabó, Jul... Alexander... Franz Spe... Bazul Pan...

* Heute... des gestrig... heute den... Personen... wiederholt... Bloßberg... ein solches... das Dach... Bloßberg... hauptstädt... der mofsd... und auch... dieses Gr... berges ste... 1886 besa... schen Fels... Bloßberg... seitdem w... lichsten S... Den gest... Ingenieur... 1889 vorl... daß sich... 19 und 2... Borrichtu... henden H... Diese H... trümmert... gefährlich... so wurde... gebeugt, i... den leerer...

Budapest, 23. Juni.

Unsere heutigen Zeitungen enthalten: Die „Genillette-Zeitung“ („Allerlei“), ferner: Sitzungsbericht des Abgeordnetenhauses, Gerichtsprotokolle (Der Prozeß Babach), Verlosung, Budapest-Totenliste, sowie Inserate.

Wetterbericht. Heiter und sonnig war auch der heutige Tag, aber noch wärmer als der gestrige. Das Thermometer zeigte nämlich Morgens 15 Gr. R. und stieg dann in den Mittagsstunden bis auf 24 Gr. Das Barometer ist bis auf 760 Mm. gesunken. Dies scheint schon eine Folge des Vordringens einer Depression zu sein, die sich in südöstlicher Richtung bewegt und deren Centrum heute Morgens über dem Meere zwischen Frankreich und England lag. Unter der Wirkung dieser Depression hatten die betreffenden Gegenden regnerisches Wetter, während in den südlichen und östlichen Theilen Europas überwiegend trockenes Wetter herrschte. Die Temperatur ist in Mitteleuropa gestiegen. Dies gilt auch für Ungarn. Der Himmel war heute Morgens fast überall heiter. Die meteorologische Centralanstalt stellt theilweise Bewölkung, aber überwiegend trockenes und wärmeres Wetter in Aussicht.

In der Ofner Königsburg ist es nach den herrlichen Festtagen des Krönungsjubiläums recht stille geworden. Heuer unterbleiben dort auch die alljährlich üblichen Renovierungsarbeiten. Auch in diesem Jahre kommen viele in- und ausländische Reisende, um die Burg zu besichtigen. Die Ceremonienfeste können den ganzen Sommer über bei vorheriger Anmeldung in der Kanzlei des Schloßhauptmannes in Augenschein genommen werden.

Auszeichnung. Se. Majestät hat dem Oberleutnant in Jüme, Géza Rauch, in Anerkennung seiner vielfährigen treuen und eifrigen Dienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Beim Unterrichtsminister Grafen Albin Csáky sprach heute eine Deputation des Tolnaer Komitats in Angelegenheit der Errichtung eines Gymnasiums in Szeghád vor. Die Deputation bestand unter Führung des Vizegouverneurs Béla Simonits aus den Herren Abg. Wilhelm Boda, Dr. Emil Kramolin, Paul Bezerédj, Géza Dörfel, Gabriel Szigeth, Mt Gabriel Bonny und dem reformirten Seelsorger Andreas Borzák. Der Minister empfing die Deputation sehr freundlich und versprach, die vorgetragene Bitte nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Die Deputation machte sodann auch beim Staatssekretär Berzevicz ihre Aufwartung.

Fürstprimas Klaus Vahary ist heute um 1 1/2 Uhr Nachmittags in Breßburg angelangt und wurde am Bahnhofe vom Grafen Herberstein, dem Oberhofmeister des Erzherzogs Friedrich und dem Vizegouverneur Grafen Joseph Zich empfangen. Letzterer begrüßte ehrerbietig den Fürstprimas, der im Wagen des Erzherzogs zur Stadt fuhr. Im Stadtpfarrhof nahm der Fürstprimas das Dejeuner ein. Nachmittags halb 4 Uhr hatte er Audienz beim Erzherzog Friedrich. Abends halb 6 Uhr war Se. Eminenz beim Erzherzog zum Diner. Nach dem Diner fuhr der Fürstprimas mit dem Gilzug nach Gran zurück.

Parlamentarisches Diner. Beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Baron Deßler Bányffy, hat heute ein Diner stattgefunden, zu welchem folgende Mitglieder des Abgeordnetenhauses geladen waren:

Béla Králik, Paul Csáky, Graf Koloman Nády, Ludwig Simo, Alexander Körösy, Karl Neufiedler, Nikolaus Földváry, Balér Smialowsky, Beni Belicza, Joltán Deßy, Eugen Gaál, Joseph Markus, Emil Vabó, Julius Justh, Ludwig Holló, Stephan Matthényi, Alexander Szacsavay, Ludwig Gallus, Armin Pavicz, Franz Spevecz, Franz Ferrich, Heinrich Francisz und Bazyl Pantowicz.

Zum gestrigen Felsabsturz. Der Schauplatz des gestrigen Felsabsturzes vom Bloksberg wurde heute den ganzen Vormittag über von zahlreichen Personen besichtigt. Seit fünfzig Jahren haben sich wiederholt kleinere oder größere Felsstücke vom Bloksberge losgelöst und in den 50er-Jahren schlug ein solches circa drei Zentner schweres Felsstück das Dach eines öffentlichen Hauses am Fuße des Bloksberges durch. Im Jahre 1878 wurde in der hauptstädtlichen Baukommission die Absprengung der morschen Felsstücke angeregt, aber Fachleute und auch die k. und k. Gendirektion erklärten dieses Experiment für die am Fuße des Bloksberges stehenden Häuser höchst gefährlich. Im Jahre 1886 beschloß die Stadtdirektion, daß die morschen Felsen erst nach Expropriation der sämtlichen Bloksberghäuser abgetragen werden dürfen, und seitdem wurden auch jährlich die an den gefährlichsten Stellen stehenden Bloksberghäuser expropriert. Den gestrigen kolossalen Felssturz hat das städtische Ingenieuramt in seinem Berichte vom 9. September 1889 vorhergesagt. In demselben wird angeführt, daß sich an dem Fels oberhalb der Häuser 18, 19 und 21 Risse zeigten, welche jedoch ohne künstliche Vorrichtung und ohne Gefahr für die unten stehenden Häuser nicht näher untersucht werden können. Diese Häuser, welche bei einem Felssturz zertrümmert worden wären, wurden in Folge ihrer gefährlichen Situation expropriert und demolirt und so wurde glücklicherweise einer Katastrophe vorgebeugt, welche der kolossale Felsblock, der nun auf den leeren Grund dieser 3 Häuser stürzte, verursacht hätte. Der Felsblock wird von Steinmassen zerstückelt und entfernt werden; behufs Verhinderung weiterer Felsabstürze wird das hauptstädtische Ingenieuramt auf dem Bloksbergquai ist nicht gestört. Der abgestürzte Felsen passirte auf seinem Wege auch einen Keller, der eigenthümlicher Weise nicht eingedrückt, sondern übersprungen wurde.

Ein zweites kön. Notariat wird mit 1. September d. J. in Fiume errichtet.

Ein ungarisches Bildhauer-Stipendium von 420 fl. an der Wiener k. u. k. Akademie der bildenden Künste wurde von Sr. Majestät dem Bildhauer-Gleichen Julius Fankovics verliehen.

Blutiges Säbelduell. Im Fodor'schen Fechtsaale wurde heute Mittags zwischen dem Budapester Großindustriellen und Honvéd-Hufarenlieutenant der Reserve Herrn Theodor Wolfner und dem Güterdirektor der Staatsdomäne in Kisbér Herrn Eduard v. Nida ein Säbelduell ausgetragen. Für den Zweikampf waren die schwersten Bedingungen festgesetzt. Das Rencontre endete mit der schweren Verwundung Nida's, der durch einen wuchtigen Hieb über den Kopf zu Boden gestreckt wurde. Sein Gegner blieb vollständig unverletzt.

Der Dank der Gläubigen. Die Stadtdirektoren des VIII. Bezirks haben auf Antrag Robert Rémi's beschloffen, ein Geuch an den Fürstprimas Babary zu richten und um eine Auszeichnung für den seit 24 Jahren patriotisch und verdienstvoll wirkenden Kaplan Michael Krizján zu bitten. Das Geuch ist bereits an den Fürstprimas abgegangen.

Das Pensionsinstitut der ungarländischen Aerzte wird schon demnächst konstituiert. Das Institut bezweckt, alten und arbeitsunfähigen Mitglidern, sowie im Falle des Ablebens derselben ihren Familien eine Pension von 300-900 fl. zu sichern. Die Statuten sind bereits festgesetzt; in den nächsten Tagen findet die konstituierende Generalversammlung statt.

Hunderttausend Gulden für ein Pferd. Der Derby-Sieger „Gaga“ scheint in England für ein Pferd allererster Klasse gehalten zu werden, denn der Sohn des „Galopin“ a. d. „Red Hot“ ist man bemüht für das Vaterland des Reimsports zu erwerben. Es ist auch bereits ein diesbezügliches Angebot auf den Derby-Sieger gemacht worden, und zwar in einer Höhe, wie wir sie bisher für unsere besten Zuchthengste in England selbst zu machen pflegten. Der dem Grafen Elemér Batthyány und Herrn Nikolaus v. Keczer für „Gaga“ gebotene Preis beträgt 8000 Pfund Sterling, also rund hunderttausend Gulden. Man darf gespannt sein, ob die Besitzer „Gaga“ für diese allerdings verlockende Summe außer Landes gehen lassen werden. Ueber den Zweiten im Derby, über „Primas II.“, waren in den letzten Tagen unglückliche Gerüchte im Umlaufe. Der Hengst befindet sich jedoch in bester Verfassung und sein Trainer rechnet auf einen sicheren Sieg des Hengstes im deutschen Derby, an dem „Da Vinci“ nun doch nicht, wohl aber „Coeur“ und „Kisnófalani“ teilnehmen sollen, denen elf deutsche Pferde gegenüberstehen. Der Start von „Espoir“ im deutschen Derby ist zweifelhaft geworden. General v. Rodolfsky telegraphirt nämlich an die „Sport-Zeitung“: „In Folge namenloser Gebahrung auf den preussischen Eisenbahnen sind „Espoir“ und „Szerencsejel“ nach sechsunddreißigstündiger Fahrt von Wien nach Hamburg schwer hustend dortselbst angekommen, so daß deren Starten unwahrscheinlich ist. Nähere Details folgen.“

Studienreise. Der hauptstädtliche Magistrat hat dem Professor der höheren gewerblichen Zeichenschule Koloman György ein Reisestipendium zur Befähigung der in Paris demnächst zu eröffnenden „Exposition des Arts de la femme“ bewilligt.

Radsport. Der „Hannia magyar Bicycle kör“ veranstaltet Sonntag, am 26. d., einen gemeinlichlichen Ausflug nach Dunapentele und Ercsi. Rendezvous 4 Uhr Früh im Café Batory, Calvinplatz, resp. halb 3 Uhr Nachmittags im Klublokale.

Von der Donau. Die Abnahme des Wasserstandes beträgt bei Passau 23, Linz 35, Wien 28, Breßburg 33, Komorn 6 Centimeter. In Budapest beträgt der Wasserstand heute Mittags 530 Centimeter, das ist gegen gestern eine Abnahme von 5 Centimeter.

Kaufmännisches Spital. Das Baukomitee hat beschloffen, mit der Ausführung des am Bethlenplatz (VII. Bezirk) aufzuführenden neuen Spitals den Architekten Wilhelm Freund zu betrauen. Der Bau beginnt im Juli; im Herbst dürften sämtliche Gebäude bereits unter Dach sein.

Der Ruderverein „Neptun“ sollte eine Reise nach Berlin unternehmen, um an dem im nächsten Monat daselbst stattfindenden internationalen Regatta an Theilnahme zu nehmen. Wie nun mitgetheilt wird, unterbleibt diese Reise, weil der Transport der Boote Hindernissen begegnete.

Todesfall. Heute ist hier der geachtete Kaufmann Leopold J. Mogorósy, Mitglid der Großhandlungsfirma J. Mogorósy & Stein, nach langem schweren Leiden im 46. Lebensjahre gestorben.

Aus dem Vereinsleben. Der ungarische Athletik-Club hielt heute unter dem Präsidium Dr. Georg Gerenday's seine Generalversammlung. Dem von Andreas Gabor verlesenen Kasienberichte ist zu entnehmen, daß die Ausgaben 5568 fl. die Ein-

nahmen 6011 fl. 68 kr. betragen. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 34,303 fl. 31 kr. Dr. Gerenday erstattete sodann den Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins. Durch die Opferwilligkeit des Erzherzogs Joseph wurde auf der Margaretheninsel im Vorjahre eine Lawn-Tennisbahn geschaffen. Der Ausbruch wurde, nachdem Aristid Dörfel, Dr. Emerich Bekáry und Kornel Szokolay zur Sache gesprochen, beauftragt, die Vorarbeiten zur Herausgabe einer Monatschrift zu treffen. Dr. Gerenday wurde sodann einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt, worauf die Stimmenabgabe behufs Wahl des Vizepräsidenten und des Direktionsausschusses erfolgte. Dem Jahresberichte des der deutsch-ewangelisch-reformirten Gemeinde (Mondgasse) gehörenden Kranken- und Diakonienbildungshauses „Bethesda“ entnehmen wir folgende Daten: Die Einnahmen betragen 27,837 fl. 99 kr., Saldo vom Jahre 1890 35,335 fl. 83 kr., zusammen 63,173 fl. 82 kr.; die Ausgaben 54,528 fl. 63 kr. Im Jahre 1891 wurde das durch den Architekten A. Wende erbaute neue Haus für Diakonienbildung und das Frauenheim für Damen aus besseren Ständen eingeweiht und bezogen. Die Zahl der Kranken war 816 (262 Männer und 554 Frauen). Nach der Nationalität waren 721 Ungarn, 39 Oesterreicher, 30 Deutsche, 16 Schweizer, 4 Franzosen, 2 Engländer, 3 Italiener, 1 Serbe; nach der Konfession 553 römisch-katholisch, 214 Protestanten, 43 Israeliten, 1 Griechisch-katholischer. Der Anstaltsvorstand besteht aus den Herren Pfarrer A. Gladischky, Präses; Theodor Biberauer, Frh v. Schultke-Reichberg, Professor Dr. v. Bakody und der Oberin Sophie Wehn.

Die Abschiedsbriefe zweier erstirter Bergleute. Aus Przibram meldet man: Am 24. Horizonte des Adalbert-Schachtes, 700 Meter vom Marienschachte entfernt, wurden zwei Abschiedsbriefe verunglückter Bergleute, Franz Soukup und Franz Liska, auf einunddreißig dünnen Patronenhülsen geschrieben aufgefunden. Die von inniger Gottesfurcht zeigenden Zeilen enthalten rührende Abschiedsworte an die Familien und Auskunft über die entsetzlichen Stunden im Schachte angesichts des bevorstehenden Todes. „Wir waren an unserem Werke“, schreibt Soukup, „als Leute zu uns kamen, mittheilend, sie könnten nicht heraus; wir irrten hin und her, versuchten zum Schacht zu gelangen, vergebens. Wir warteten. Hilfe kam nicht; so lange es ging, beteten wir, dann wurde Einer nach dem Anderen von Schwäche übermannt und sank um.“ Zum Schlusse heißt es im Briefe: „Theures Weib! Die letzten Worte schreibe ich in großer Angst, der Kopf schmerzt, der Geist wird schwach, die Ewigkeit naht.“ Ferner werden über häusliche Angelegenheiten Verfügungen getroffen und die Weiber gebeten, die Schulden zu bezahlen und die Kinder in Gottesfurcht zu erziehen.

Selbstmorde. Der 68jährige gewesene Portier der Staatsbahnen, Johann Hüß, Vater eines Kindes, wohnhaft Engelsfeld Nr. 1563, hat sich heute auf dem Engelsfelde an einem Baume erhängt. Seine Frau gibt als wahrscheinliches Motiv der That an, daß er von der Bahn entlassen wurde und keine andere Anstellung finden konnte. — Heute Nachts 11 Uhr sprang eine den besseren Ständen angehörende, in Schwarz gekleidete junge Dame von der Kettenbrücke in die Donau und verschwand spurlos in den Wellen. Auf der Brücke ließ sie einen gelben Strohhut mit gelbem Band, schwarzer Mäntel und weißen Blumen, einen schwarzen Seidenschirm mit dreieckigem, silberbeschlagenem Griff, ein Paar graue Handschuhe und eine schwarze Geldbörse, 1 fl. 2 kr. enthaltend, zurück.

Polizeinachtichten. Die Polizei verhaftete heute den 21jährigen, bereits abgestraften Reithnedt Joseph Meller, alias Molnár und den 27jährigen Tagelöhner Joseph Turás, welche in der Nacht vom 11. d. den Kleiderpoker Johann Telli in der Könypagasse, nachdem derselbe sie aus Mitleid bewirkt hatte, überfielen und ihn, nachdem sie ihn blutig geschlagen, seiner Uhr und Baarschaft beraubten. Meller und Turás wurden der Staatsanwaltschaft eingeliefert. — Der neunjährige Schulknabe Ernst Kozlovsky wurde heute Mittags vor dem Hause Nr. 3 des Almásyplatzes von einem Brodtransportwagen in Folge Unvorsichtigkeit des Kutichers überfahren. Er erlitt einen Bruch des rechten Beines. — Der 41jährige Tagelöhner Paul Halama gerieth heute Morgens mit seiner mit ihm seit 18 Jahren in wilder Ehe lebenden 41jährigen Tagelöhnerin Christine Bajak in Streit, in dessen Verlauf die Frau den Mann erst mit einem Beißfidel, dann mit einem Beien schlug. Plötzlich ergriß Halama das Beil und schlug damit seiner Angreiferin mit voller Wucht auf den Kopf. Die Unglückliche sank blutüberströmt zu Boden und wurde sterbend ins Spital transportirt. Halama wurde verhaftet. — Dieser Tage berichteten wir nach einer Lokalkorrespondenz, daß gegen den Agenten Alexander Sapierer eine Anzeige bei der Polizei wegen Heirathsschwindels erstattet worden sei. Eine derartige Anzeige ist, wie der Leiter des Polizeipreßbureaus mittheilt, gegen den Betreffenden nicht erfolgt.

Zola's „La Débacle“. Aus Paris, 21. d. wird berichtet: Zola's neuestes Werk „La Débacle“ ist gestern in Buchform erschienen. Das Interesse mit welchem diesem 630 Seiten zählenden Buch entgegengeesehen wurde, geht aus folgenden Zahlen hervor: Es wurden 66,000 Exemplare gedruckt, von denen 56,000 im Vorhinein bestellt waren. Die Eisenbahnstationen haben 10,000 Exemplare abgehört. Eine Firma in Leipzig allein bestellte telegraphisch 5000 Exemplare.

Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gibt bekannt, daß in Folge der Abnahme des Hochwassers nummehr auch die Stationen Erd und Döböl wieder eröffnet wurden.

* Spenden. Für die Ferienkolonie sind uns von N. N. S. 1 fl., für den Bootsmann A. Lina, der mehrere Mitmenschen dem Tode entriß (von einer Armen), ebenfalls 1 fl. zugekommen.

Sanitäts-Ausweis. Ausweis des hauptstädtlichen Oberphysikats über den Gesundheitszustand vom 23. Juni. Infektionskrankheiten kamen vor 25, und zwar: an Typhus — Blattern — Variolois — Schafblattern — Masern 12, Diphtheritis 6, Group 2, Trachoma 1, Dysenterie — Keuchhusten — Rothlauf — Scharlach 4, Puerperal-Fieber — Kranke nist and der städtischen Spitäler 2019. Im Laufe des gefrigen Tages sind auf dem Gebiete der Hauptstadt gestorben 50, und zwar: 1. Bezirk 5, 2. Bezirk — 3. Bezirk 5, 4. Bezirk — 5. Bezirk 2, 6. Bezirk 7, 7. Bezirk 4, 8. Bezirk 3, 9. Bezirk 3, 10. Bezirk 2, in Spitälern 19. — Todesursachen: Gehirn- und Nervenkrankheiten 3, Lungenschwindsucht 8, Lungenentzündung 7, sonstige Krankheiten der Athmungsorgane 1, Cirkulationskrankheiten 4, Magen- und Darmkatarrh 3, sonstige Krankheiten der Verdauungsorgane 1, Typhus 1, Blattern — Scharlach 1, Masern —, Diphtheritis 5, Group —, Dysenterie — Keuchhusten —, Rothlauf —, Puerperal-Fieber —, sonstige Krankheiten 16.

Fürst Bismarck in Wien.

Fürst Bismarck hat den Wunsch geäußert, daß die nachfolgende Dankagung in der „Neuen Freien Presse“ zur öffentlichen Kenntniß gebracht werde:

Wien, 23. Juni 1892.

Bei Anlaß der Verheirathung unseres Sohnes sind meiner Frau und mir eine so große Zahl von Glückwünschen zugegangen, daß ihre Einzel-Beantwortung auf der Reise unmöglich ist. Ich bitte Alle, welche uns von hier und aus der Ferne durch wohlwollende Begrüßung geehrt haben, für ihre lebenswürdige Theilnahme unseren herzlichsten Dank auf diesem Wege freundlich entgegenzunehmen.

b. Bismarck.

Fürst Bismarck legt gleichzeitig Werth darauf, daß das citirte Blatt der Wiener Bevölkerung mittheile, wie sehr ihn die sympathische und herzliche Aufnahme, welche er in dieser Stadt gefunden hat, mit Dank erfüllt und gepreut habe. Fürst Bismarck ist von seinem Wiener Aufenthalte im höchsten Maße befriedigt, er hat sich daselbst sehr wohl gefühlt, ist von den freundlichen Gesinnungen, welche ihm überall entgegengebracht wurden, auf's Angenehmste berührt und wünscht, daß sein Dank öffentlich bekannt werde.

Bismarck im Rathhause.

Die Wallnerstraße war heute schon in den ersten Vormittagsstunden abgesperrt. Auch heute fuhrn zahlreiche Aristokraten vor und gaben ihre Karten ab. Aber auch andere Personen erschienen im Palais Balfhy mit verschiedenen Anliegen. Ein Photograph hatte den hehnlichsten Wunsch, den Fürsten photographiren zu dürfen; der Besitzer eines Edison'schen Phonographen hat die Umgebung des Fürsten, diesen veranlassen zu wollen, daß er einige Worte in den Apparat spreche; die Walze solle zur bleibenden Erinnerung an den Aufenthalt des Fürsten in Wien aufbewahrt werden. Den Wünschen der Herren konnte nicht entsprochen werden. Der Fürst verließ erst um 12 Uhr Mittags das Palais Balfhy und begab sich ins Rathhaus.

Vor dem Rathhause wurde Bismarck von einer zahlreichen Menschenmenge mit Hochrufen begrüßt. Fürst Bismarck erschien diesmal allein. In der Volkshalle vom Bürgermeister Dr. Priz mit einer kurzen Ansprache empfangen und begrüßt, führte dieser zunächst den berühmten Gast in den Arkadenhof des Rathhauses, welchen Fürst Bismarck mit dem Borgnon in der Hand eingehend besichtigte. Hierauf begab sich Fürst Bismarck über die Feststiege 1 in den Festsaal der Stadt Wien. Auf dem ersten Abgange beim Eingange in die Museen erkundigte sich der Fürst angelegentlich um die Anzahl der Stufen, die in das erste Stockwerk führen und machte die Bemerkung, früher sei ihm das Gehen und Steigen viel leichter gefallen als jetzt. In dem Festsaale nahm Fürst Bismarck auf einer der Bänke an der Längenseite Platz, erkundigte sich eingehend, wann das Rathhaus erbaut worden sei, wie viel Personen der Festsaal fasse, ob derselbe elektrisch oder mit Gas beleuchtet sei. Von den schönen Sälen, die hier abgehalten werden, bemerkte er, habe er schon gehört und gelesen. Einige Zeit weilte Fürst Bismarck auf der Loggia, und er erklärte, daß die Aussicht von hier über die Stadt eine prächtige sei. In Begleitung des Bürgermeisters und einer kleinen Anzahl zumeist dem Magistrat angehöriger Personen begab sich sodann Fürst Bismarck in den südlich gelegenen Seitenaal. Magistratssekretär Bohl öffnete die Salons und es wurde das Parlamentsgebäude sichtbar. Mit dem Borgnon besichtigte Fürst Bismarck das Parlamentsgebäude und richtete an den Bürgermeister die Frage, ob die Quadrigruppen auf dem Dache des Parlaments von Kutschern oder Engeln geführt werden, da er dies mit seinem Glase nicht ausnehmen könne. Es entspann sich über diesen Gegenstand zwischen dem Fürsten, dem Bürgermeister und dem Bibliotheks-Direktor eine kleine Diskussion, welche Fürst Bismarck mit der Bemerkung abschloß: „Weiben wir also dabei, daß die Abgeordneten Engel in der Diskussion sind.“ Diese Bemerkung rief selbstverständlich einige Heiterkeit hervor. Im Arbeitszimmer des Bürgermeisters schrieb Fürst Bismarck seinen Namen, sowie das Datum „23. Juni 1892“ auf einen mit dem Wappen der Stadt versehenen Bogen, welcher auf Verfügung des Bürgermeisters im städti-

chen Archiv aufbewahrt werden soll. Im Arbeitszimmer des Bürgermeisters sah Fürst Bismarck auch das Bild des Kaisers im vollen Ornat. Der Fürst bemerkte, er erinnere sich an die Zeit, da der hohe Herr so ausgehoben habe, wie er hier abgebildet sei. „Es war im Jahre 1852, ich war kurze Zeit Geandter und wurde von Sr. Majestät nach Wien berufen. Damals habe ich dem hohen Herrn meine Papiere überreicht.“

Nach einviertelstündigem Aufenthalte im Rathhause verließ der Fürst daselbe, und zwar über die große Feststiege, an deren Fuße der Wagen des Fürsten seiner Rückkunft harzte. Hier stand auch Professor Schwening. Das Publikum hatte sich, während Bismarck das Rathhaus besichtigte, in die Höhe des Gebäudes begeben. Die Menge zählte hier schon nach mehreren Hunderten, da sich die Nachricht von dem Besuche indessen weiter verbreitet hatte. Auch aus dem nahe gelegenen Parlament waren mehrere Abgeordnete herbeigeeilt, um Bismarck zu sehen. Als das Publikum des Fürsten anständig wurde, brach es in stürmische Hochrufe aus, die aber sofort wieder verstummten, als man wahrnahm, daß er an den Bürgermeister Dr. Priz eine Ansprache halten wolle. Bismarck sagte: „Ich danke Ihnen vielmals, daß Sie die besondere Güte hatten, mir dieses herrliche Gebäude in seinen Details zu zeigen.“ Bürgermeister Dr. Priz erwiderte hierauf: „Ich hoffe, Durchlaucht, daß Sie Wien in angenehmer Erinnerung behalten werden.“ Bismarck erwiderte darauf: „Gewiß, und so war, daß ich mich recht freuen werde, bald wieder zu kommen.“ Der Fürst drückte dem Bürgermeister herzlich die Hand und wandte sich dem bereitstehenden Wagen zu. Nun ertönten enthusiastische Hochrufe, die anwesenden Damen schwenkten ihre Sacktücher und eine Stimme rief: „Auf Wiedersehen!“ Bismarck bestieg nun den Wagen, blieb noch eine Weile hoch aufgerichtet in demselben stehen, schwenkte dankend seinen Hut, worauf der Wagen, begleitet von den neuerlichen Hochrufen, davonfuhr. Von dem Rathhause fuhr Bismarck ins Palais, wo er das Dejeuner einnahm.

Wir haben von dem in der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ aufgetauchten Gerüchte Notiz genommen, daß in Folge dringender Einwirkungen von Berlin Fürst Bismarck in Wien vom Kaiser-König Franz Joseph nicht empfangen worden sei. Diese Darstellung wird in Wiener wohlunterrichteten Kreisen als höchst ungläubwürdig betrachtet, und man ist vielmehr der Ansicht, daß es dem Fürsten Bismarck zu wenig Einsicht und staatsmännischen Takt zutrauen hieße, wenn man glauben wollte, daß er, nachdem er Berlin passirt, ohne sich bei seinem Kaiser zu melden, nicht auch dem Kaiser von Oesterreich gegenüber den vollständig privaten Charakter seiner Anwesenheit in Wien zu wahren wissen würde.

Die Nachricht auswärtiger Blätter, daß Graf Kálnoky auf der Soirée des Grafen Palfhy „für sich behandelt“ worden wäre, entspricht nicht den Thatsachen. Graf Kálnoky erschien unter den ersten der geladenen Gäste und verweilte, sich lebhaft an der Konversation theilnehmend, bis Mitternacht.

Die Abreise Bismarck's.

Wien, 23. Juni. (Privat-Telegramm.) Nach der Rückkehr vom Rathhause wurde im Palais Balfhy ein Dejeuner dinatoire eingenommen. Hierauf verabschiedete sich das Fürstenpaar in herzlichster Weise vom Grafen Palfhy, wobei Fürst Bismarck seinen innigsten Dank für die wahrhaft großartige und erhebende Gastfreundschaft aussprach, die er im Hause Palfhy gefunden. Das Fürstenpaar begab sich sodann, gefolgt von sämtlichen Gästen, auf den Westbahnhof. Dort waren große polizeiliche Vorbereitungen getroffen worden. Der ganze Platz vor dem Bahnhofe war abgesperrt und der Eintritt nur für Personen mit Legitimationskarten gestattet. Es hatte sich nur ein ganz kleines Publikum eingefunden, weil man annahm, die Abreise erfolge erst um 5 Uhr. Erst als die Wache insofern 3 a h l a n r ü c k t e, sammelten sich zahlreiche Neugierige in den Straßen. Zwanzig Minuten vor Abgang des Zuges fuhrn die Equipagen vor. Im Vestibule und am Perron waren etwa 300 Personen versammelt. Das Fürstenpaar, stürmisch begrüßt, beirat sofort den Perron, wo sich daselbe in herzlichster Weise verabschiedete. Der Präsident des reichsdeutschen Vereins „Niederwald“, Herr Dertl, überreichte ein prächtiges Bouquet und auch sonst wurden dem Fürstenpaare zahlreiche Blumenpenden überbracht. Mit demselben Zuge begaben sich auch zahlreiche deutschnationale Studenten, welche in zwei Waggonen Platz nahmen, bis nach St. Pölten. Als sich der Zug um halb 4 Uhr in Bewegung setzte, brach die Menge in die Rufe „Hoch!“ und „Heil Bismarck!“ aus. Der Fürst dankte wiederholt mit Hand und Hut für die Ovation. In St. Pölten, wo der Zug zehn Minuten Aufenthalt hatte, erwartete denselben eine Abtheilung deutschnationaler Studenten, die schon mit einem früheren Zuge dort angekommen waren, und vereinigten sich mit den im Zuge befindlichen Studenten, um dem Fürsten eine große Ovation zu bringen. Einige Liberte überreichten ein mit schwarz-roth-goldenen Bändern gezieretes Bouquet Namens der deutschnationalen Burschenschaften. Der Fürst dankte, indem er sagte, daß er von dem Aufenthalte in Wien entzückt sei.

Er werde, da ihn jetzt verwandtschaftliche Bande an Oesterreich knüpfen, recht bald wieder in das schöne Oesterreich, in das schöne Wien zu kommen trachten. Hierauf konversirte der Fürst mit den Abgeordneten Dr. Barenther und Steiner, die die Fahrt mitmachten. Auf den Wunsch Barenther's, die Kur in Kissingen möge ihn kräftigen, sagte der Fürst, daß ihn die Quellen Kissingens, wo er schon ein alter Stammgast sei, immer erfrischt hätten. Unter stürmischen Hochrufen des Publikums, das sich herandrängte und dem Fürsten die Hand küßte, setzte sich dann der Zug in Bewegung.

Das nächste Reiseziel Bismarck's ist München, wo ihm große Ovationen bereitet werden sollen.

Linz, 23. Juni. Knapp vor Anfunft des Zuges erschien Graf Herbert Bismarck mit Gemahlin, um gemeinsam mit seinem Vater nach Salzburg zu reisen. Als der Zug ankam und das Fürstenpaar am Fenster erschien, brach das zahlreich angesammelte Publikum in Hochrufe aus, die sich wiederholten, als Fürst Bismarck einige Worte des Dankes sprach und daran erinnerte, daß er vor drei Jahren in Linz gewesen sei. Auch viele Blumenpenden wurden dem Fürsten überreicht. Bei der Abfahrt erschollen neuerliche Hochrufe und eine Anzahl Studenten sang die „Wacht am Rhein“.

Wels, 23. Juni. Fürst Bismarck passirte Wels um 8 Uhr 19 Minuten. Bei der Anfunft des Zuges überreichte das Töchterchen des Fabrikanten Haslinger einen Blumenstrauß. Fürst Bismarck dankte herzlich, ließ sich das Kind emporheben und küßte es. Der Fürst sprach sein Bedauern aus, daß er wegen der Dunkelheit die schöne Gegend nicht sehen könne, und gab der Hoffnung Ausdruck, halb wiederzukommen. Die Anwesenden brachen bei der Anfunft und Abfahrt des Zuges in Hochrufe aus.

München, 23. Juni. Fürst Bismarck trifft um 2 Uhr Nachts hier ein. Von Simbach ab wird seitens der kön. bairischen Staatsbahnen, wie bei früheren Anlässen, dem Fürsten ein Extrazug zur Verfügung gestellt.

Theater, Kunst und Literatur.

* Von den 182 auf den vom ungarischen Landes-Sängerbund auf die Königs-hymne ausgeschriebenen Konkurs eingelangten Werken gelangen nur drei zur endgiltigen Beurtheilung. Die von der Jury ausgewählten zwölf Werke wurden nämlich an die Mitgliedsvereine des Verbandes zur Uebersetzung übergeben; die meisten der abgegebenen 56 Voten entfielen auf die Arbeiten: Nr. 116 („Szikla, róna, tenger, búszkén vizza zengje“); Nr. 124 („Egy-szeriség“) und Nr. 169 („A magyar nemzetnek“). Diese drei Königshymnen werden gelegentlich des diesjährigen Landes-Sängerfestes zum Vortrage gelangen, bei welcher Gelegenheit die Preisuerkennung durch die Jury erfolgen wird. Die übrigen 179 Arbeiten können bis Ende Juli beim Verbandssekretär Joseph Erney (VII. Bezirk, Kerepeserstraße Nr. 24) zurückgenommen werden.

* Gelegentlich der letzten Preis Konkurrenz in der Pariser Julianischen Malerakademie erhielt der gewesene Zögling der Budapester Musterzeichenschule, der aus Kesztemet gebürtige Adolf Fenyves, ein Schüler Bongueran's, für die beste Skizze den ersten Preis verkannt. Die Jury war aus den hervorragenden französischen Malern Lefebvre und Fleury gebildet.

Gerichtshalle.

Budapest, 23. Juni. (Eine Preklage des Hoteliers Frohner) beschästigte heute die Budapester Prekjur. Anlaß zu derselben gab die Affaire Pfiffich, beziehungsweise ein über dieselbe am 4. Januar l. J. im „Besti Hirlyap“ veröffentlichter Bericht. Das genannte Blatt registrirte damals ein in der Hauptstadt im Umlauf befindlich gewesenes Gerücht, monach der Hotelier Johann Frohner in Folge des Selbstmordes Pfiffich's mit 1.200.000 fl. insolvent geworden und daß Frohner diejenige Person gewesen sei, die in Wien die in die Hunderttausende gehenden Börsentransaktionen Pfiffich's durchgeführt habe. Dabei ließ der Bericht durchblicken, daß Frohner von den Malversationen Pfiffich's, der sein Verwandter war, Kenntniß gehabt haben mußte, indem angegeben war, daß das an Pfiffich gelangte Telegramm mit dem Inhalte „Wir sind verloren“ nur von Frohner abgeendet worden sein konnte. Das Blatt erklärte zwar, daß die Untersuchung keine Anhaltspunkte dafür geliefert habe, daß Herr Frohner Mitschuldiger des Defraudanten gewesen, stellte ihn aber als Opfer Pfiffich's hin. Am Ende des Berichtes war die Bemerkung zu lesen, daß Herr Frohner zufolge der an ihn nach Wien gerichteten telephonischen Anfrage das Gerücht von seiner Insolvenz als grundlos bezeichnet habe. Als Autor dieses Berichtes meldete sich der Journalist Joseph Schmittly und dieser war es, der heute als Beschuldigter vor der Prekjur erschien. Als sein Verteidiger fungirte Advokat Dr. Soma Visontai, die Klage des perionlich anwesenden Hoteliers Johann Frohner vertrat Advokat Dr. Lovrich. Nach Beendigung der Geschmornen bekannte sich der Beschuldigte zur Autorschaft des infrimierten Artikels. Er erwähnte zu seiner Rechtfertigung, daß man die Nachricht von der Insolvenz Frohner's in allen Klubs und Casinos kolportirt habe, insbesondere im Leopoldstädter Kasino und im „Otthon“. Er glaubte seiner journalistischen Pflicht zu entsprechen, als er dieses Gerücht den Lesern des

Blattes mit Pfiffich und die geboten nach Wien Blatt fertig halten, mel hineinbring Frohner die wollen nicht Zeitungen die Verneht Kurialricht ger Stepho Johann G loien Char eiene es Präsidenten schmornen Pr ä s i d was ich hi Vernehmung Hotel eines Doln zuvor an nen die F und als er „Ich ordne die Bestell mit, daß deutsch ver und schließ selbe den die von insbesonde solche vor die Handl Geschworn werden m seinem St Rejume, d dent em Berthe Dr. B i s getreu ins Gegen ein Ich weise Dr. B i s die Klage graph nicht langen bei theidiger zur Ordn Spuren für minös, so Auditorium zu Ende. auf die J selbe die acht gegen zu ach t strafe ver schwerde a

dem zwisch den Erben dieses Ausglei Karlsring, die Liegen Clarisse, mögen im haftenben der Bestie die Spart machten F Budapeste und de p Dieser Ve der Waif worden.

So f f m „Jó sziv“ zogen mu Vertheidig stellt wort

De ehten d welche in ungewißheit zu verda schmerzlos verdrängt weisen, be Herzklöpfe werden. Joseph t

Gegen S

Tou Eine Flo

Blattes mittheilte, welche über alle Details der Affaire Puffsch unterrichtet sein wollten. Dabei habe er auch die gebotene Vorsicht nicht außer Acht gelassen und sich nach Wien um Auskunft gewendet. Schon als das Blatt fertig war, habe er aus Wien das Dementi erhalten, welches er noch mit schwerer Mühe ins Blatt hineinbringen konnte. Persönlich hege er für Herrn Frohner die größte Hochachtung, es sei daher ein Uebelwollen nicht von ihm vorauszusetzen, zumal auch andere Zeitungen das Gerücht verzeichnet haben. — Es folgte die Vernehmung der Moralitätszeugen. Der pensionirte Kurialrichter Ignaz Patáky, ferner die hiesigen Bürger Stephan Mendl, Georg Holzwarth und Johann Gundel bezeichnen Herrn Frohner als tadellosen Charakter. Bei der Vernehmung der Zeugen ergab es sich, daß Dr. Bisontai eine Frage des Präsidenten als solche bezeichnete, in welcher die Geschworenen eine Voreingenommenheit erblicken können. Präsident: Dies sagt bloß Herr Dr. Bisontai, was ich hiemit entschieden zurückweisen muß. — Bei Vernehmung des der ungarischen Sprache nicht mächtigen Hoteliers verlangt Dr. Bisontai die Bestellung eines Dolmetschers. Präsident Leo Sittay richtete zuvor an die Parteiparteien und an die Geschworenen die Frage, ob sie die deutsche Sprache verstehen, und als er eine bejahende Antwort erhielt, sagte er: „Ich ordne hiemit auf Verlangen des Verteidigers die Bestellung eines Dolmetschers an und konstatiere hiemit, daß Herr Dr. Bisontai der Einzige ist, der nicht deutsch versteht.“ Es folgten sodann die Plaidoyers und schließlich das Resümé des Präsidenten. Als derselbe den Geschworenen auch solche Dinge vorbrachte, die von den Parteirepresenten nicht erwähnt wurden, insbesondere als er erwähnte, daß die Krüda, wenn eine solche vorliegt, von Amtswegen verfolgt wird und daher die Handlung des Angeklagten auch deshalb von den Geschworenen umso eher einer Erwägung unterzogen werden müsse, erhob sich Dr. Bisontai erregt von seinem Stuhle und rief dahinschreitend: „Das ist ja kein Resümé, das ist ja eine Anklage.“ — Der Präsident erwiderte: Ich verbiete dem Herrn Verteidiger, mich zu unterbrechen. — Dr. Bisontai: Ich fordere, daß das Resümé wortgetreu ins Verhandlungsprotokoll aufgenommen werde. Gegen ein derartiges Vorgehen muß ich... — Präsi.: Ich weise den Herrn Verteidiger zur Ordnung. — Dr. Bisontai: Gegen den Beschuldigten wurde nur die Klage wegen Verleumdung erhoben. Da ein Stenograph nicht anwesend ist, muß ich auf meinem Verlangen bestehen. — Präsi.: Ich weise den Herrn Verteidiger wegen dieser Unterbrechung zum zweiten Mal zur Ordnung. Von demselben wird er im Protokoll Spuren finden, und findet er mein Vorgehen gravaminös, so kann er für seine Nichtigkeitsbeschwerde im Auditorium Zeugen finden. — Damit war diese Episode zu Ende. Noch sprach der Angeklagte einige Worte, worauf die Jury sich behufs Berathung zurückzog. Da dieselbe die Schuldfrage hinsichtlich der Verleumdung mit acht gegen vier Stimmen bejahte, wurde der Angeklagte zu acht Tagen Gefängniß und 50 fl. Geldstrafe verurtheilt. Er melde eine Nichtigkeitsbeschwerde an.

— (Das Ende der Affaire Puffsch.) Laut dem zwischen der Pester vaterländischen Sparkasse und den Erben des zum Selbstmörder gewordenen Kassiers dieses Instituts Ludwig Puffsch zustande gekommenen Ausgleich überlassen die Erben das Haus auf dem Karlsring, die Ofner Gründe, die Villa im Auwinkel, die Liegenschaften in Waizen und Csörög und die Villa Clarisse, mit einem Worte ihr ganzes immobilies Vermögen im Werthe von 700,000 fl. sammt den darauf haftenden Kästen und die aktiven Forderungen Puffsch' der Pester vaterländischen Sparkasse. Hingegen entzagt die Sparkasse allen den Erben gegenüber geltend gemachten Forderungen, überläßt den Erben die in der Budapestener und Waizener Wohnung vorfindlichen Effekten und depontirt für die Witwe 40,000 fl. Dieser Vergleich ist vor Kurzem perfekt geworden und der Waizenbehörde behufs Genehmigung angemeldet worden.

— (Enthastung) Der Branntweinschänker Baruch Hoffmann, welcher wegen des Verdachtes, ein „Jó sziv“-Los gefälscht zu haben, in Untersuchung gezogen wurde, ist heute auf motivirtes Verlangen seines Verteidigers Dr. Anton Kébits auf freien Fuß gestellt worden.

Offener Sprechsaal. *)

Den Empfehlungen der Frauen haben die echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche in den Apotheken à Schachtel 70 kr. erhältlich, unzweifelhaft einen großen Theil ihres heutigen Erfolges zu verdanken, indem ihre angenehme, sichere, absolut schmerzlose Wirkung bei den Frauen alle anderen Mittel verdrängt hat, und wie die vielen Dankschreiben beweisen, bei Störungen in der Verdauung (Verstopfung), Herzklopfen, Blutandrang, Kopfschmerzen etc. angewandt werden. Hauptdepot für Ungarn: Budapest, Apotheker Joseph von Lörök, Königsgasse 12.

Gegen Hand- und Fußschweiß ist ein spezifisches und sicher wirkendes Mittel der

Touristen-Geist Nr. 3.
Eine Flasche kostet 1 fl. Zu haben in der Stadt-Apothek, Stadthausplatz. 48982

Johanna Weiß,
N.-Dobra,
Ignác Schwarz,
Varanó,
Verlobte. 49082

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Unsern werthen Kunden hiedurch zur gütigen Kenntnissnahme, daß sich unser Bureau mit 27. d. M.

Theresienring 24b
Hochachtungsvoll
Johann Aich & Co.,
Rohleugroßhandlung.
Telephon.

Mogyorósy Karolin, szül. Janowitz ugy gyermekei, mint anyja, anyósa, sógora, sógora, valamint többi rokonai nevében fájdalomtól tört szívvvel tudatja férjének

Mogyorósy Lipót J.
nagykereskedő és gyáros urnak (Mogyorósy L. J. és Stein czég beltagja)
folyó hó 23-án, d. e. 10 órakor, életének 46-ik és boldog házasságának 15-ik évében, hosszu szenvedés után történt gyászos elhunytát.
A boldogult hült tetemei f. hó 24-én, d. u. 4 órakor a gyászházban (6. ker., Teréz-körút 15) az izraelita sírkertbe tétetnek örök nyugalomra.
Budapest, 1892. június hó 23-án.
Béke lengyen hamvai fölött!

Mogyorósy Aladár, Mogyorósy Stefánia, Mogyorósy Ernő, gyermekei, Mogyorósy Leonóra, anyja, Janowitz Adél, anyós, Stein Nándor, sógor, Mogyorósy Adolf, Mogyorósy Zsigmond, Mogyorósy Katalin, férj. Stein, testvérei.

Armin Kramer,
Weinhändler in Szeged,
liefert sowohl in Fässern, als auch in Flaschen zu 7/10 Liter vorzügliche alte rothe, weiße und Schiller-Weine zu mäßigen Preisen. Preiscurante auf Verlangen franco

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
Felsator alkalischer SAUERBRÄU

Rohitscher
HAUPT-DEPOT bei **JOSEPH HOFFMANN** Budapest.

Der Rohitscher Säuerling ist als Heilmittel von unübertroffener Wirkung bei Magen- und Darmkatarrhen, bei Katarrhen der Harn- und Sexualorgane, bei Leber-, Milz- und Gallenblasenleiden, Hämorrhoiden, übermäßiger Fetthildung und Bleichsucht und namentlich auch bei Wechselfieber. — Die Tempelquelle dient vorzugsweise als Erfrischungsgetränk, die Styriaquelle zur Trinkkur.

Echter **SAUERBRÄU** landschaftlicher

Telegramme.

Das italienische Königspaar in Potsdam.
Potsdam, 23. Juni. Der Kaiser, die Kaiserin, der König und die Königin von Italien sowie der Prinz und die Prinzessin Leopold machten heute Mittags in Begleitung des Ministers Brin und einiger Personen der Umgebung von der Wairosenstation aus eine Rundfahrt an Bord des Dampfers „Alexandra“ auf den Havel-Seen. Der Dampfer „Alexandra“ führte die italienische Flagge. Die Havel war von Privatfahrzeugen belegt. Ihre Majestäten wurden überall enthusiastisch begrüßt. Der Kaiser erklärte während der Fahrt die Umgebung. Um 1 Uhr traf der Dampfer „Alexandra“ bei der Pfaueninsel an, wo das Frühstück eingenommen wurde. Die Rückfahrt nach Potsdam ist auf halb 4 Uhr festgesetzt.

Berlin, 23. Juni. Wie verlautet, erfolgt die Abreise des italienischen Königspaares morgen Mittag von Wildpark aus nach Frankfurt. Heute Mittag unternahmen der Kaiser und die Kaiserin mit den italienischen Majestäten einen Ausflug nach der Pfaueninsel, wo das Dejeuner eingenommen wurde. Kaiser Wilhelm reist morgen Abends nach Kiel und von da am Sonntag an Bord des „Hohenzollern“ zum Stappellauf eines neuen Aviso-Dampfers nach Stettin.

Berlin, 23. Juni. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erfährt entgegen den einen früheren Zeitpunkt an-

gebenden Meldungen, daß die Abreise des Königs Humbert und der Königin Margarethe für Freitag Abends in Aussicht genommen sei.

Potsdam, 23. Juni. Auf Schloß Glienike fand um 7 Uhr Abends bei Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold zu Ehren der italienischen Majestäten eine Tafel statt, an welcher auch das Kaiserpaar theilnahm. Um halb 9 Uhr begaben sich die kaiserlichen und königlichen Majestäten in das neue Palais, woselbst im Marmorjaale eine Soirée stattfindet.

Dresden, 23. Juni. Wie verlautet, werden König und Königin von Italien morgen Abends mittelst Sonderzuges in der Villa Strehlen eintreffen. Ein offizieller Empfang findet nicht statt. Die hohen Herrschaften nehmen an der königlichen Familientafel theil und gehen dann die Reise nach Frankfurt a. M. fort.

Rom, 23. Juni. Offenbar auf ein gegebenes Lösungswort veröffentlichten alle vatikanischen Blätter über die Monarchen-Begegnung Betrachtungen, welche, wenn sie wirklich die Stimmung des Vatikans wiedergeben, auf den Geist und den Scharfsinn des Leiters der Staatskanzlei, des Kardinals Rampolla, ein recht bedenkliches Licht zu werfen geeignet wären. Der Kaiser habe, so schreiben „Observatore Romano“ und „Voce della Verità“, den König nach Potsdam geladen, weil er in Berlin, wie der Zar in Petersburg, seines Lebens nicht sicher sei. Das Werkwürdigste sei, daß die Monarchen ihre Hauptstädte überhaupt ängstlich zu meiden scheinen. Auch König Humbert weile am liebsten in Monza, nahe jenen Bergen, welche er selber als seine eigentliche Heimath bezeichnete, und so fort — ohne Grazie. Der „Moniteur de Rome“ belächelt mit französischer Ueberlegenheit den Enthusiasmus der Berliner und weist mit Befriedigung auf die Gesinnungen des Zars hin, welchen er in einer Woche zum zweiten Male den Katholiken Russlands zum Troste den „Patriarchen des Nordens“ nennt.

Wien, 23. Juni. Bei der heutigen Audienz bei Sr. Majestät wurden empfangen Votschafter Széchenyi und die Gesandten Hotek und Baron Kosjek.

Wien, 23. Juni. (Privat-Telegramm.) Es ist nunmehr als ausgemachte Sache zu betrachten, daß die Durchführung der mit der Valutaregulierung im Zusammenhang stehenden Finanzoperationen auf den Herbst vertagt wird. In Hinblick darauf tritt der Direktor der Kreditanstalt Ritter v. Mauthner schon demnächst seinen Urlaub an. Die Verhandlungen der Rothschildgruppe mit den beiderseitigen Finanzministern werden auch erst im August wieder aufgenommen werden.

Wien, 23. Juni. (Walta-Ausschuß.) Der Finanzminister spricht sich gegen den Antrag Baerenreither auf Eliminierung der Nickelmünzen aus, welchen Ausführungen Steinwender und Fuchs zustimmen, während Pflener und Binnski sich gegen das Nickelmetall erklären. Pflener wünscht auch die Einführung eines Zwei-Kronenstückes in die Reihe der Silbermünzen, wofür letzterer Antrag mit 18 gegen 12 Stimmen abgelehnt wird. Die Ausprägung von Ein-Kronenstücken aus Silber wurde genehmigt. Dagegen der Antrag Fuchs, die Ausprägung der fünfzig-Hellerstücke aus Silber zu unterlassen, mit 17 gegen 16 Stimmen angenommen. Die von Dr. Baerenreither beantragte Ausprägung von Zwanzig-Hellerstücken aus Silber wird mit 20 gegen 4 Stimmen beschloffen, ebenso die beantragte Ausprägung von Zehn-Hellerstücken aus Bronze und Zwei- und Ein-Hellerstücken aus demselben Metall. Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

Berlin, 23. Juni. (Privat-Telegramm.) Die „Kreuzzeitung“ meldet, daß die Hoforte in Folge russisch-französischer Einflüsterungen das Protektorat, welches Oesterreich-Ungarn über die albanesischen Katholiken dadurch ausübt, daß es bei Neuabsetzung von Bischofsstühlen dem Papste Wahlvorschläge macht, unangenehm empfunden und mit dem Papste entsprechende Verhandlungen angeknüpft hat. Der Papst sei darauf eingegangen und will nunmehr nicht nur die Forderung der Türkei, daß die Vorschläge von ihr aus zu erfolgen hätten, erfüllen, sondern auch den Patriarchen des katholischen Armeniens in Konstantinopel, Azarian, der beim Sultan persona gratissima ist, zum Generalpatriarchen von Konstantinopel mit der Jurisdiktion über die Kirche des ganzen Orients und zu einer hierarchischen Anstellung gleich der des Papstes erheben. Die „Kreuzzeitung“ erklärt diese Nachricht als aus Rom erhalten und will sie allen etwaigen Dementis gegenüber festhalten. Sie macht auf die Wichtigkeit des Planes aufmerksam. Es gebe griechische Katholiken, bei denen das Papstthum darum verhaßt sei, weil es in Rom seinen Sitz hat.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Freitag, den 24. Juni 1892.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Seite 9

NEMZETI SZINHÁZ. Zárva marad.

Budai szinkör
a Krisztinavárosban.
Koslowsky A. tanár
mint vendég nagy díszelőadás.
Ezt megelőzi:
A szerelmi varázssital
Víg operette 1 felvon. Zenéjét
szerzette Müller Adolf.
Rózái Szilagythy

Péter Katicza
József Károlyi Ignác
Brigitta Klára
Éva Róza

Németh Barcs
Szentos Kovács
Borzenyi Mérey
Marosy László

Városligeti szinkör.
A zsidányi boszorkány
Eredeti népszimnű dalokkal 3
felv. Irta Gutius.
Kezdete 7 órakor.

Erstes hauptstädtisches SOMMER-ORPHEUM,

Grosse Feldgasse 17.
Heute Aufführung der mit ungetheiltem Beifall aufgenommener Operette

„Der Spiritist“

mit Frä. C. Carola und Herrn F. Rück in den Hauptrollen. Prachtvolle Ausstattung.
Ferner nur noch kurze Zeit: **Mr. M. Kitchen** und **Osborne**, comiques Bouffes anglais; **Prot. Paulty**, an den römischen Ringen; **Los Delampagos**, Marmorgruppen; **Mr. Gaetano**, Vogelstimmen-Imitator und musikal. Clown; **Miss Marietta** am Dreifuß; **Mr. Belloni**, Equilibrist; **Fräul. Szendröy**, ungarische Sängerin; Herr **Kühns**, Liebesräger, und sämtlicher engagierten Mitglieder.

Carl Herzmann's
Sommer-Orpheum,
Hajós-utca 13, vis-à-vis der kgl. Oper.
Familien-Etablissement.
Variété- und Spezialitäten - Bühne.
Heute Gastspiel Josef

PRUGGMAYR.

Eine Tarockpartie
Aufgessen.
Fesche Geister.

Auftreten der neugagierten Sängerinnen **Mizzi Simmer** und **Annelie Schindl**. Wiederauftreten der ungarisch-deutschen Liebesfängerin **Ilka Margit** und der ungar. Duettistinnen **Zuliska** und **Margit**.
Auftreten 40 engagierter Kunstkräfte und Spezialitäten mit durchwegs neuem Programm. Neues Damen-Perfonale.
Café Herzmann nebenan. Hübscher Kaffeehausgarten.

Das in unserem Vaterlande als bestes anerkannte **Fisch- und Erfrischungs-Getränk** ist der altrenommierte

Bartfelder Sauerling.

In frischer Füllung stets zu haben in jedem Spezereigeichäfte und Restauration.

Hauptdepot für Ungarn bei
Engel Sigmond,
Budapest, V., Nagy korona-utca 26.
Telephon 225.

Zur rationellen Pflege der Zähne
vorzüglichstes Präparat:



in jederlichen Etuis und Stückweise 4 30 Kr. in den Apotheken, Droguerien, bei Parfümeuren, sowie in den Vertriebsorten der Salvator-Steinwerke. Bureau: „Salvator“, Wien, I., Heidentischgasse 1. Engros-ager bei Friedrich Dillmont, 6. Bezirk, Dperngasse 10. 48084

Folies Caprice.

Heute:
„Ein Abend in Athen.“
Vorher:
„Venusia, Königin von Pantolonien.“

„IMPERIAL“

Wahner-Boulevard Nr. 48. 49089
Mein bis zum heutigen Tage unter der Leitung des Herrn **David Großmann** gewesenes Etablissement habe

geschlossen
und wird selbes im modernsten Stile neu renovirt und im Laufe des nächsten Monates eröffnet werden.
Die Wiedereröffnung werde dem hochverehrten Publikum sofort bekannt geben und empfehle mich bis dahin Ihrem geneigten Wohlwollen. Hochachtungsvoll
Joseph Kohn,
Besitzer des „Imperial“.

Cirkus ED. WULFF

(im Thiergarten).
Heute, Freitag, den 24. Juni, Abends halb 8 Uhr:
Erste große Komiker-Vorstellung
mit höchst komischem Programme.
Motto: **Wer lachen will, komme heute in den Cirkus.**
Großes Clown-Votpourri von 14 Clowns. Erstes Auftreten der vorzüglichen musikalischen Clowns **Gerotti**, sowie Vorführung der vom Dir. Ed. Wulff in Freiheit dressirten und zusammen vorgeführten 50 Hengste.
Karten sind zu haben von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags bei Frau Kertész, Traßk, Servitenplatz.
Morgen Samstag: **Große Vorstellung.**

Thiergarten.

Unwidererrüchlich Sonntag, den 26. Juni, letzten Tag zu sehen die

Kolibri-Karawane,

königlich sibirianische Haffkünstler-Truppe, 10 Personen, die kleinsten Menschen der Welt, im Alter von 17 bis 30 Jahren und in der Größe von 50 bis 85 Centimeter, mit ihren Pracht-Miniatur-Gala-Equipagen und Sibirer-Pferden. Vorführung von 11 bis 1 Uhr. Produktionen von 4 Uhr Nachmittags, verbunden mit Militär-Konzert. Entrée wie gewöhnlich 30 Kr.

Flüssige Glycerin - Crème

von Kiehlhauser in Graz.

Die flüssige Glycerin-Crème ist eine gelungene Vereinigung von unschädlichen Stoffen, welche nicht nur die Haut verfeinert, sondern wirklich die jugendliche Frische belebt und dauernd zu erhalten im Stande ist. Präventiv gegen Einfluß von der Luft, Wind u. Sonne, befeuchtet Sommerprossen, Sonnenbrand, Leberflecken u. allerlei Hautunreinigkeiten. Preis einer Flasche fl. 1.20.

Feinste Glycerin - Seife,

aus Glycerin und aromatischen Kräutern bereitet, reinigt ausgezeichnet, macht geschmeidig, erfrischt die Haut und hat alle Vortheile einer guten Toiletteseife. Das Stück in blauem Papier 35 Kr.

Pariser Damenpulver

gibt dem Teint das zarteste Weiß, erhält ihn glatt und trocken, ist unschädlich und erfrischt sich sowohl bei Damen als auch bei Herren nach dem Rasiren einer großen Beliebtheit. Der Karton weiß, rosa und gelb (nachd.) 50 Kr. aus Mandelöl u. Speisemehl erzeugt, das unschädlichste Gesichtsmittel. Preis 50 Kr.

Handwasch-Pulver

eine gute, rothe Schminke für Tag und Abend. Preis 50 Kr. Hauptdepot bei **Josef v. Zörst**, Apotheker, Budapest, Königsgasse Nr. 12.

Vor gelächtem Pariser Damenpulver und Glycerin-Crème wird gewarnt; nur jenes ist als echt zu betrachten, welches auf der Packung, sowie auf der Beschreibung nebige Schutzmarke trägt.

Etablissement Armin

(Direktion: Armin & Drosch),
VI., Király-utca 16 (Riesentunnel, im Dobler-Bazar).
Kühle, rauch- und dunsfreie Lokalität.
Neugagirt: **Julius Grüne**, Komiker, **Frene Szigeti** ungarisch-deutsche Sängerin.

„Beim armen Greisler.“
„Ein Modell-Fränlein.“
Ein rabiater Ehemann.

Elegante u. feine Schuhe

sind zu bekommen im Schuhwaaren-Geschäfte der
OTTO T. RÓZA,
Theresienring Nr. 25.
Eigene Erzeugnisse nach den neuesten Moden und nicht fremde Fabriks-Arbeit.
Bestellungen werden prompt und solid effectuirt.



mit meinem 185 Ctm. langen Niesen-Dorchen-Haare, welches ich in Folge 14monat. Gebrauchs meiner selbst-rundenen Pomade erhielt, ist das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl den Kopf, als auch die Haare einen natürlichen Glanz und Fülle und verleiht dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Preis eines Etuis 1 fl. und 2 fl. Vorverkauf täglich bei Vereinfachung des Ertrages oder mittelst Postnachnahme nach der ganzen Welt.
Eszlag & Comp., Budapest, Königsgasse Nr. 72,
wohin alle Bestellungen zu richten sind.

Fischer & Heidlberg,

chemische Fabrik,
Budapest,

Bureau: V., Arany

Jánosgasse

Nr. 25.

Bachpappe
billigstes, dauerhaftes und feuerfesteres Deckmaterial. In fünf Stärken. Uebernehmen auch vollständige Deckung unter mehrjähriger Garantie. Prospekte und Gebrauchsanweisungen gratis u. franko.

Allerlei.

(Königin Margherita von Italien.) Genau zwanzig Jahre sind es her, daß die damalige Kronprinzessin von Italien, im Jahre 1872, als Pathin des jüngsten Kindes des deutschen Kronprinzenlichen Paars, der Prinzessin Margarethe, die deutsche Hauptstadt mit ihrem Gemahl besuchte. Jetzt kommt sie zum ersten Male als Königin nach Berlin, wo ihr als einer deutschen Prinzessin deutsche Herzen entgegen schlagen. Denn deutsches Blut fließt mütterlicherseits in ihren Adern, während sie väterlicherseits eine Sprossin des selben Geschlechtes ist, welchem König Humbert entstammt, der, bevor er sie als Gattin heimführte, ihr schon als der leibliche Vetter verwandtschaftlich nahe stand. Denn König Victor Emanuel's Bruder, der Herzog von Genua, hatte sich mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen, zweitältester Tochter des Königs Johann von Sachsen, vermählt; dieser Ehe entsprossen zwei Kinder: Prinzessin Margherita und Prinz Tommaso. Im Januar 1855, im Zeitraum einer und derselben Woche, starben Königin Elisabeth, Victor Emanuel's Gemahlin, und der Herzog von Genua, sein Bruder, an einer epidemischen Krankheit. Wälder und Witwe haben später ein zweites, aber morganatisches Bündnis geschlossen; der König heirathete Rosina, die von ihm zur Gräfin Mirafiori Erhobene, die Herzogin von Genua nahm einen Herrn ihres Hofstaates, den Marschall Rapallo, zum Gatten. Die Tochter vermählte sich am 22. April 1868 mit ihrem Vetter, dem Kronprinzen Humbert, und hat ihn am 10. November 1869 mit einem Prinzen, dem Kronprinzen Victor Emanuel, beieinander. Ihr Bruder Tommaso, der den Titel seines Vaters, Herzog von Genua, fortführt, ist seit dem 14. April 1883 mit Prinzessin Isabella von Baiern verbunden. Das Höchste und, als der italienische Hof seine Residenz in den römischen Quirinal verlegte, wohl unerreichbar Erschienene war der Kronprinzessin Margherita gelungen: die erste Dame Roms nicht nur zu heißen, sondern auch zu sein. Die Kronprinzessin befaßte sich mit politischen Angelegenheiten gar nicht, was ihr bei allen Parteien Beliebtheit verschaffte; rein weibliche Beschäftigungen füllten ihre Zeit aus. Dabei besorgte sie die Geschäfte, die ihr als Präsidentin von zahllosen Wohlthätigkeitsvereinen zufielen, mit minutiöser Genauigkeit, und die Armen wußten nicht genug ihre Fürsorge zu rühmen. Diese werththätige Betheiligung an wohlthätigen Unternehmungen hatte der Kronprinzessin die allgemeine Sympathie in Rom verschafft. Man war es dort nicht gewöhnt, Personen, die auf den Höhen der Gesellschaft wandeln, in die düstere Hütte der Armut steigen zu sehen, um Hilfe und Theilnahme zu spenden. Solchergehalt fand die Kronprinzessin den Beifall der Massen, ohne ihn zu suchen; allein auch die Huldigung der intelligenten Stände ließ nicht lange auf sich warten. Die Königin von Italien zählt zu den gebildetsten Frauen des Landes und begt vor Vertretern der Wissenschaft und Kunst eine an Ehrfurcht grenzende Achtung: sie gleicht hierin ihrem königlichen Großvater mütterlicherseits. Geschichte namentlich ist unter den Wissenschaften, die sie am meisten schätzt, und da ist es wieder ein deutscher Geschichtsforscher, Ferdinand Gregorovius, dem sie die Palme zuerkennt. Die Königin spricht das Deutsche wie ihre Muttersprache, oder besser als ihre Muttersprache; sie liebt es auch, sich in dieser Sprache auszudrücken und gebraucht sie in ihrem Verkehr mit Deutschen fast ausschließlich. Die klassische deutsche Literatur ist ihr keineswegs blos aus Uebersetzungen von mächtigster Wirkung. Das sanfte Blond ihres Haars, ein lebenswürdiges Verräther ihrer deutschen Abstammung, läßt sie stets

jugendlicher erscheinen, als sie in Wirklichkeit ist, und entzückt durch seinen eigenthümlichen Glanz insbesondere die der lichten Haarfarbe ungewohnten Italiener. In ihrem Anstich liegt ein stiellich anmuthiger Zug; die ganze Erscheinung ist vollendet vornehm. Alles in Allem: Königin Margherita ist, wie sie es stets gewesen, eine Schönheit ersten Ranges auch jetzt noch. In den „Bildern aus der römischen Gesellschaft“ schreibt Emil Frischauf über die Königin: „Der Ton der Gesellschaftsabende in den Appartements der Königin ist ein durchaus ungezwungener, und man möchte gar nicht glauben, sich in der Behaulung einer Königin von Italien zu befinden, würde man nicht durch die Unweihenheit des liebreizenden Blondkopfes daran erinnert. Man lacht und scherzt, als wäre man bei guten Bekannten, und die Königin selbst stimmt freudig in den heiteren Ton ein.“

(Königin Victoria.) Aus London vom 20. d. wird geschrieben: Heute ist der 55. Jahrestag des Regierungsantrittes der Königin Victoria. Nach etwas mehr als einem Jahre wird die Regierungsdauer Ihrer Majestät, wenn Gott sie bis dahin glücklich erhalten sollte, eine längere als die irgend eines englischen Monarchen sein, die ihres Großvaters Georg III. allein ausgenommen, welche 59 Jahre betrug. Da die Königin indes die Bürde ihrer hohen Stellung mit überraschender Mäßigkeit trägt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie noch über die Jahre ihres Großvaters hinaus regieren wird. Von all den Monarchen, welche die junge Königin im Jahre 1837 zu ihrer Thronbesteigung beglückwünschten, ist Niemand mehr am Leben und in vielen Fällen sind sogar ihre Reiche nur noch Begriffe der Vergangenheit.

(Für das diesjährige Nationalfest der Franzosen) am 14. Juli werden Wunder in Aussicht gestellt. Der Pariser Gemeinderath hat für diesen Tag die Summe von 518,000 Francs vertheilt. Die Stadt gibt dazu 400,000 Francs, das Seine-Departement 38,000 Francs, der Staat 80,000—100,000 Francs, weniger als sonst. Den Pariser Armen sollen an Nahrungsmitteln und Geld 100,000 Francs, denen der Umgebung 20,000 Francs gespendet werden. 35,000 Francs sind für die Lokalfeste, 20,000 Francs für Kindervorstellungen in den Theatern und Circus und 118,000 Francs für Beflagung, Illuminirung und sonstige Ausschmückung zu verwenden. Da der Beitrag des Staates sonst größtentheils für die Gasillumination der Kirchen und anderer öffentlichen Gebäude verwendet wurde, so soll es wohl ein stiller Tadel sein, wenn der Gemeinderath beschloß, die Kirchen und mit ihnen die meisten Staatsgebäude im Dunkeln liegen zu lassen. Dagegen sollen alle großen Plätze und Gärten taghell illuminiert und für Tanz eingerichtet, über die ganze Stadt Orchester, Feuerwerke und bengalische Feuer vertheilt werden.

(Schmerzbau und Wehrpflicht.) Man schreibt aus S. Gallen (Schweiz): Von dem vor einigen Jahren hier verstorbenen höheren Gerichtsbeamten G., der nebenbei auch ein großer Witzbold war, erzählt man sich folgendes lustige Stückchen aus der guten alten Zeit der kantonalen Militärhohheit. G., welcher den Grad eines Oberleutnants bekleidete, wurde als altes Haus zum letzten Male unter die Fahne gerufen. Seine Kameraden wunderten sich nicht wenig, den sonst so rüstigen Trouper in etwas gebeugter Haltung und den offenen Kaput über dem Wasserrock angezogen, einrücken zu sehen. „Ja“, seufzte er, „so ein verkürzter Rheumatismus könnte selbst einen Riesen zahm machen!“ Der Mann schien wirklich bedenklich zu leiden. Denn trotz brennender Jut-Sonne trennte sich unter Oberleutnant selbst bei Laufschritt und Sturmangriff niemals von dem warmhaltenden Kaputmantel. Nicht einmal Abends bei gemüthlicher Tafelrunde wollte er das schützende

Luch missen. Am Ende des Kurzes angelangt, ergriff G. beim Schlußbanket das Wort, um dem Kurskommandanten für gebaute Nachsicht und den Kameraden für ihre Theilnahme zu danken. Hiefür wolle er nun sich erkenntlich zeigen, indem er ihnen einen Einblick in den Charakter seines Rheumatismus geben werde. Dies gesagt, entlebigt er sich des ominösen Kaputs, macht „Rehr“ und präsentirt der Gesellschaft seinen Rücken. Die Kameraden krümmen sich vor Lachen ob des ihnen gebotenen Anblicks Was war's? Als G. in den Dienst einberufen wurde, entdeckte er, daß die Uniform sich nicht mehr über seinem Schmerzbändlein schließen wollte, und für ein letztes Manöver lohnte es sich kaum, die Ausgabe für eine Neuanschaffung zu machen. Aber zu was ist man denn verheirathet, als daß eine kluge Frau Rath schaffe! Sie trennt die Uniform des waderen Vaterlandsvertheidigers bei der Rückennah auf, näht eine Anzahl Bänder an, womit der Rock hinten zugeschnallt wird — und der mangelnde Raum für das gerichtsherrliche Embonpoint ist geschaffen. Die vorhandenen Blößen deckt getreulich der Kaput, für dessen Dasein während vierzehn Tagen ein fimmulirter Rheumatismus die Berechtigung geben mußte.

(Die russischen Sitten) illustriren zwei Vorfälle, welche von russischen Blättern gemeldet werden. In K i e w hat sich ein junges Mädchen, Tochter armer Leute, mit einem Schuhmacher verlobt. Der Tag der Hochzeit wird festgesetzt, Alles ist zum Kirchgang bereit, wer aber nicht erscheint, ist der Bräutigam. Man wartet eine Stunde, man wartet zwei auf den Unpünftlichen, der fortgegangen war, um Einkäufe zur Hochzeit zu machen. Da er aber nach einer weiteren Viertelstunde auch nicht erscheint, verfallt man auf folgenden Gedanken: Da die Trauung unter allen Umständen stattfinden muß, soll ein neuer Bräutigam gesucht werden. Man erinnert sich, daß ein Tischler schon früher das Mädchen geliebt, daß das Paar sich aber veruneinigt hatte. Der könnte anshelfen und an die Stelle des vergeßlichen Bräutigams treten. Es wird nach dem Tischler gefandt, der sofort erscheint und mit der ganzen Gesellschaft zur Kirche geht. Kaum ist die Trauung vorbei, so erscheint der richtige Bräutigam, der endlich seine Einkäufe beendet hat. Als er seine Rechte geltend machen wollte, schickten ihn die Hochzeitsgäste mit einer Tracht Prügel nachhause. — Die zweite Geschichte spielt im Kaukasus. In K o w o s t e w a k i (Gouvernement Tiflis) bestieg einen Waggon zweiter Klasse des nach Poti bestimmten Zuges ein gut gekleideter, jedoch etwas angetrunken Herr, in der einen Hand eine Brantweinflasche, in der anderen ein Glas haltend. An der Thüre des Waggons Aufstellung nehmend, bot er jedem der ein- und aussteigenden Passagiere Schnaps an. Niemand wagte es, diese züringliche Aufforderung zurückzuweisen; nur ein junger Mann lehnte es ab, auf die Brantweinflasche des Reisenden einzugehen, aber das kostete ihm fast das Leben. Der Trunkene schleuberte ihm die Brantweinflasche ins Gesicht, zog einen Dolch hervor und stürzte sich auf den Brantweinverächter. In dem zwischen Beiden entstehenden Kampfe blieb Ersterer Sieger und entwand seinem Gegner die Waffe, worauf derselbe aus dem Wagen sprang und sich unbehelligt entfernte.

(Karaviden in Berlin.) Man berichtet aus Berlin, 17. Juni: Eine „Karaviden-Karawane“ hat sich gestern im Garten des Belle-Alliance-Theaters zum ersten Male den Berlinern präsentirt. Die Bewohner der deutschen Reichshauptstadt sind in Bezug auf die Vorführung „wilder Völkerschaften“ etwas verwöhnt und es müssen schon Angehörige eines Stammes edler „Menschenfresser“ sein, um noch Interesse zu erwecken. Die Karaviden, vor Zeiten für Seefahrer, die das südlüche Amerika berührten, die gefährlichste Völkerschaft,

4.] **Chenerol.**
Roman von Henry Greville.
Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.
3.
In einem Zuge hatte Heinrich den Brief zu Ende gelesen. Dann srrich er sich mit der Hand über die Augen und begann den Brief nochmals zu lesen, da er überzeugt war, daß er schlecht verstanden habe. Er erkannte aber, daß dem nicht so sei, und verharrete nunmehr regungslos, als hätte er einen furchtbaren Schlag erhalten.
Mit einem Male stand er auf und klingelte; der Gedanke, der ihm gekommen, war unerträglich.
— Um wieviel Uhr übergab Ihnen mein Vater diesen Brief? fragte er, als Philipp eingetreten war.
— Um vier Uhr Nachmittags.
— Weshalb haben Sie ihn mir erst jetzt übergeben?
— Herr Chenerol wünschte es so.
Heinrich dachte einen Augenblick nach; dann fragte er:
— In welcher Stimmung befand sich mein Vater?
— Er war heiter, wie gewöhnlich.
— Hat er Ihnen weiter nichts gesagt?
Und da Philipp mit der Antwort zögerte, fuhr Heinrich gereizten Tones fort:
— Aber so antworten Sie doch!
— Herr Chenerol sagte mir, daß er eine Reise antrete.

— Und wissen Sie nicht, nach welcher Richtung hin?
— Herr Chenerol gab mir diesbezüglich keinerlei Andeutungen.
Heinrich erkannte, daß er nicht länger in den Mann dringen dürfe, und entließ ihn. Philipp wollte bereits die Thür hinter sich schließen, als er ihn zurüdrief und fragte:
— Könnten Sie mir sagen, welche Personen im Laufe des heutigen Tages bei meinem Vater vor sprachen?
Der Diener nannte einige gleichgiltige Namen.
— Sonst Niemand?
Philipp zögerte abemals.
— Nun! drängte Heinrich.
— Und dann Frau Billeroy ...
— Frau Billeroy?
— Ja, Herr Chenerol. Sie fragte zuerst nach Frau Rodange und da Frau Rodange nicht zugegen war, so begab sie sich zum gnädigen Herrn, der noch zu Hause war.
Heinrich dachte nach. Frau Billeroy kam zuweilen ins Haus, wenn sie Chenerol eine Botenschaft ihres Gatten oder Margarethe eine solche von ihrer Tochter zu überbringen hatte; mitunter sogar, um mit Heinrich etwas zu besprechen. Dieser Besuch bildete sicherlich nicht die Veranlassung des plötzlichen Entschlusses seines Vaters.
Nachdem der Diener einen Moment gewartet hatte, verließ er das Zimmer und Heinrich blieb allein, die Deute einer Furcht, die er mit jedem Moment größer werden fühlte. Hastig eilte er in die Bibliothek, nahm den Schlüssel des Schreibtisches hervor und öffnete diesen.
Im Schreibtisch war Alles in größter Ordnung; die Papiere befanden sich in ihren Lein-

wandwappen, die Rechnungsbücher waren bis auf den letzten Tag fortgeführt. Nun öffnete der junge Mann noch ein Fach — der Revolverbehälter war verschwunden.
Seine Angst erreichte ihren Gipfel; er zitterte an allen Gliedern, ohne es zu merken, und einen Moment verharrete er regungslos, die Hand auf dem Schlüssel, ohne den Muth zu haben, seinen Gedanken auszubenden.
Mit einemmale zuckte ein anderer Gedanke durch seinen Geist. Offenbar war Frau Billeroy die letzte Person gewesen, mit welcher Chenerol gesprochen, bevor er das Haus verließ; vielleicht wußte sie etwas ... Billeroy war der beste Freund seines Vaters; wenn sich hinter diesem Geheimniß vielleicht ein unbekanntes Unglück verbarg, so war Niemand so geeignet, ihm dasselbe tragen zu helfen, vielleicht sogar zu verhüten, als dieser treue Freund.
Ohne weiteres Bedenken eilte er zu Billeroy.
4.
Er trat in das Arbeitszimmer, ohne gar um sich zu blicken, beherrscht von einem einzigen Gedanken.
— Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich zu so ungewohnter Stunde vor spreche, begann er; doch erhielt ich soeben eine Nachricht, die mich im höchsten Grade beunruhigt ...
Billeroy blickte ihn mit sonderbar forschenden Augen an, ohne daß der junge Mann darauf gerechnet hätte. Jetzt trat Mabeleine aus dem Halbdunkel hervor und schritt auf ihn zu, wie um ihn zu warnen; er aber drückte ihr nur in fieberhafter Erregung die Hand und fuhr fort:
— Mein Vater ist vor zwei Stunden etw-

weil sie mit Vorliebe auf Menschenfleisch Jagd machte, hielten noch, auf einige taubende Köpfe zusammengeschrumpft, auf den Karischen Inseln, am Merikanischen Meerbusen und an der Südküste Amerikas. Sie befinden sich beinahe noch im Urzustande, zumal in Bezug auf Bekleidung, aber ihre „Wildheit“ erwichen bei ihrer Vorführung etwas abgeschwächt. Das mag an ihrer Ermüdung von der Reise und an dem Einfluß der ihnen ungewohnten Abendkühle gelegen haben. Die Truppe (denn man kann auch bei diesen „wildem Gasspielreitenden“ schon von einer eingekerkerten Truppe reden) besteht aus 25 Personen, Männer, Frauen und Kinder. Es finden sich unter den Männern ebenmäßig gebaute, kräftige Erscheinungen und die schwarzhaarigen rothbraunen Frauen zeigen üppige Formen, welche den Schilderer erotischer Frauen Schönheiten, den Franzosen Pierre Loti, vielleicht zu einer Karablen-Novelle begeistern könnten. In den von monotonem Gesang begleiteten Tänzen, Freuden- und Kriegstänzen der üblichen Art liegt manches Charakteristische, das sie unserer Beachtung empfiehlt. Leider sind sie auf der beschränkten Bühne etwas eingeeignet und können ihre Produktionen nicht frei genug entfalten.

(Das Gähnen als Kur.) Noch gestern erwichen es unpassend, vom Gähnen überhaupt zu sprechen; von heute ab müssen wir uns an der Hand einer hübschen Arbeit des Dr. D. Naegeli in Ermatigen (Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte) sogar mit der therapeutischen Verwerthung des Gähnens beschäftigen, da Naegeli dem „Tiefgähnen“ mannigfachen Heilwerth indiziert. Derselbe schreibt: „Das Gähnen ist als physiologisches Factum die natürlichste Lungengymnastik. Da das große Publikum kaum je dazu zu bringen sein wird, nach Schreiber's System ein- und doppelseitig tief zu athmen, so sollen wir Aerzte Jedermann den Rath ertheilen, unbedünkelt um sogenannten Anstanz, Morgens und Abends so oft als möglich durch Gähnen und Necken die Lungen tüchtig auszulüften und die Athmungsmuskulatur zu üben. Es wird dadurch vielleicht manchem chronischen Lungenleiden vorgebeugt werden können. Gestützt auf die weitere Erfahrung, daß beim Tiefgähnen die Schlußmuskulatur sich hebt und streckt und die knorpelige Dhrtrumpete ausgequetscht wird, habe ich versucht, das Gähnen auch therapeutisch zu verwerthen. Zuerst hatte ich wiederholt Gelegenheit, dies an mir selber zu thun. Ich leide häufig an Schlußweh, das gewöhnlich von einem plötzlich auftretenden, heftig stechenden Ohrenschmerz (Tuben-schmerz) begleitet ist und manchmal mitten in der Nacht mich aufweckt. Forcirtes Gähnen, acht- bis zehnmal wiederholt, hat mir stets sofort den Schmerz genommen. Seither habe ich in allen Fällen von akutem Nasenkatarrh, Entzündung der Gaumenbögen und beginnendem Tubenkatarrh die Gähnkur verordnet, fast ohne Ausnahme mit dem Erfolg, daß Hals- und Ohrenschmerz rasch sich besserte und bald ganz verschwand. Es wurde den Patienten nicht schwer, nach meinen Anweisungen durch schlürfendes Einathmen, durch einfache Auto-suggestion, wenn sie für sich allein waren, oder durch Imitation, wenn ich es ihnen vormachte, zu jeder Zeit zu gähnen. Ich verordnete ihnen, so oft im Tag als möglich, wenigstens sechs- bis zehnmal nacheinander dies zu thun und gleich nachher zu schlafen. Ein paar kurze Krankengeschichten mögen meine Erfolge illustriren: 1. Johann Mühlbach, Kartonfabrikarbeiter, 42 Jahre alt, bekam in Folge von starken Schweißens plötzlich mitten in der Nacht einen ungemein heftigen Schmerz im rechten Ohr. Stellte sich früh Morgens mit großen Klagen in der Sprechstunde. Kein Halsweh, etwas chronischen Nasenkatarrh, hört meine Taschenuhr rechts nur noch auf 6 Centimeter Distanz. Ordination: Gähnen, sogleich ausgeführt. Patient geht sehr erleichtert fort; nach drei Tagen sind alle Schmerzen durch vielfach wiederholte Oscitation, die den Schleimpropf von der Tube ausquetschte, verschwunden und die Hörsfähigkeit ist wieder eine normale geworden. — 2. M. H., 23 Jahre alt, Hauspatientin, leidet sehr oft an Ohrenschmerzen in Folge Entzündung im Nasen und an der Tubenmündung. Unter meiner Kontrolle wird suggestiv

gegähnt, in einer Sitzung kann jedesmal durch 6 bis 8 Gähnakte der Schmerz beseitigt werden. — 3. Fr. Seiler, Triboltingen, 24 Jahre alt. Wie durch einen Schuß — ohne Schneiden — bekam Patientin auf einmal so heftigen Schmerz im rechten Ohr, daß sie jammern und weinen mußte. Schmerz, ohne zu intermitten, steigert sich täglich; alle Hausmittel, Dämpfe und Fomentationen helfen nichts. Die Sachkur wird nur noch beim Anbrücken gehört. Am 4. Mai d. J. beginnt die Gähnkur, sofort Erleichterung. Schmerz geht auch auf's linke Ohr über. Fortsetzung des Verfahrens mit demselben Erfolge. Am 13. Mai stellt sich die Patientin als vollkommen geheilt, mit normaler Hörschärfe. Es ist gar kein anderes Mittel als Gähnen angewendet worden und dies auch anfangs, wie begreiflich, mit etwelchem Mißtrauen, bis der Erfolg über das Eigenthümliche der Prozedur hinwegsetzen machte. In einer ganzen Reihe anderer Fälle von Ohrenschmerz, der sicher auf Nasen und Tube zurückzuführen war, habe ich Gähnkur verordnet; kein Patient konnte dieselbe ausführen, und wenn die Indication zutreffend war, fehlte es auch nicht an Erfolg.

Zola officier d'academie. Man schreibt aus Paris, 19. d.: Zola hat wieder einmal einem Journalisten sein Herz ausgeschüttet und zwar über seine von mehreren Zeitungen angekündigte Ernennung zum „Officier d'academie“. Zola hat, wie er dem Betreffenden mittheilt, von der Sache nichts gewußt und war sehr überrascht, als er sie aus den Zeitungen erfuhr. Und wie sollte er auch nicht! Denn daß die Regierung ihm, der bereits das rothe Bändchen der Ehrenlegion trägt, jetzt erst das weissenblaue Bändchen des Officier d'academie zuerkennt wollte, das weissenblaue — das um eine große Rangstufe tiefer steht als das rothe — das mußte den großen Zola in der That stußig machen! Die Regierung hat ihn doch nicht etwa dadurch für seine dreimalige Niederlage in der Akademie entschädigen wollen? Das wäre gar zu mager! Nein — die Sache hat einen anderen Grund! Die Regierung weiß, mit welcher Sehnsucht Zola den Augenblick erwartet, wo er vom Ritter der Ehrenlegion zum Offizier hinaufsteigt, sie kann sich aber jetzt noch nicht dazu entschließen, dem „Wunder Zola's“ nachzugeben und will ihn daher — „damit er sich gedulde“ — inzwischen zum Officier d'academie ernennen. So will er denn „die Ereignisse gehen lassen“... und inzwischen dem E. Bourgeois für seine liebenswürdige Abticht dankbar sein.“ Und da behauptet man: „Le ridicule tue en France.“

(Ein durchgeprügelter „Magnet“.) Miß Abbot, der „Kleine Magnet von Georgia“, und ihr Reisebegleiter sind am 16. d. im Goldoni-Theater zu Venedig durchgeprügelt worden. Schon als die Miß auftrat, entstand im Zuschauerraum ein infernalischer Lärm; als sie aber gar ihre künstlichen vorführte und dieselben mit dem Scheine des Wunderbaren und Geheimnißvollen zu umkleiden suchte, war das Publikum über den Schwindel so empört, daß es die Bühne im Sturm nahm und die Kraft- und Magnetdame mit ihrem eigenen Willardqueue bearbeitete. Dem Impresario erging es noch schlimmer; es hätte nicht viel gefehlt, so wäre vom Fenster des ersten Stockwerkes Alles auf die Straße geworfen worden. Polizei mußte einschreiten, um die Ordnung wiederherzustellen. Miß Abbot und ihr Begleiter haben Venedig bei Nacht und Nebel verlassen.

(Merkwürdige Opfer der Arbeitsstörung) gibt es jetzt in Paris. Lange Zeit hindurch konnte man dort in den Gassen recht behäbigen, gut gekleideten Männern, neuen Herren, begegnen, welche gewöhnlich zu Zweien gingen und hübsche Kisten trugen, wie Künstler mit sich zu tragen pflegen. Es waren auch Künstler, denn an dem gelackirten Hut und auf dem Kasten war zu lesen: „M. R. Hundescheerer, geht in die Stadt.“ Diese „Künstler“ verdienten viel Geld und standen sich besser als manche andere, z. B. der junge Bildhauer Peyre, der kürzlich Hungers gestorben ist. Damals wimmelte Paris von löwenähnlichen schwarzen Büdeln. Die Löwenähnlichkeit aber war nur das Werk der Kunst des Scheerers, welches nicht unter 7 Francs kostete und

mehrfach während des Jahres wiederholt werden mußte. Diese Schur ist keine so leichte Aufgabe. Der Hund wurde dazu auf ein Brett gespannt und durch Drohungen und Schmeicheleien ruhig gehalten, bis die kunstreiche Arbeit vollbracht war. Deshalb waren stets zwei „Künstler“ mit solch wichtiger Aufgabe betraut. Die Hundescheerer waren vollauf beschäftigt, verdienten Geld, so viel sie wollten. Aber es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem Wechsel der Mode. Diese ist der Löwenpudel überdrüssig geworden; die Mode ist jetzt für Hunde mit glattem Fell oder für kleine Thiere, an welchen nicht viel zu scheeren bleibt. Das Scheeren der Katzen aber wird stets nur in beschränktem Umfange geübt. Deshalb herrschen Arbeitsstörung und Noth bei der früher so üppigen Kunst der Hunde- und Katzen-scheerer.

(An der Pariser medizinischen Fakultät) kam es vorgestern zu Scaudaligkeiten. Bei der Wettprüfung für den Lehrtitel der Chemie wollte ein Bewerber de Montgazon ein herkömmliches Recht benützen, einen der Examinatoren, den Professor Marchand, der sein persönlicher Feind ist, abzulehnen, was der Vorsitzende, Professor Duval, nicht gestattete. de Montgazon schied darauf von der Wettprüfung aus und die Studenten machten eine Katzenmusik. Hierüber steht eine Anfrage in der Kammer bevor.

(Ein Stück russischer Censur.) Vor einiger Zeit erhielt der Oberrabbiner Delsj als ein Telegramm des Derrabbiner von Königsberg, welches ihm mittheilte, daß die Häfen der Vereinigten Staaten für die russischen Juden vergeschlossen wären. Der Rabbiner verlas dieses Telegramm in der Synagoge, um seine armen Glaubensgenossen vor der Auswanderung nach Amerika zu warnen. Darauf wurde gegen ihn die Anklage erhoben, er habe ein Telegramm veröffentlicht, welches die Censur nicht bestanden habe. Die Strafe lautete auf 40 Rubel und Kosten. Das Appellationsgericht hat dieses Urtheil kürzlich bestätigt.

(Eine neue Insel) ist im Kaspiischen Meer entstanden. Zuerst hieß es, ein riesengroßer Meteorit wäre ins Meer gefallen und diese Nachricht rief unter den Mineralogen und Geologen eine große Aufregung hervor. Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg nahm selbst Veranlassung, eine offizielle Anfrage über das seltene Ereigniß zu machen. Der Gouverneur von Baku hat der Akademie darauf geantwortet, daß am nördlichen Ufer der Apcheron-Halbinsel, offenbar in Folge vulkanischer Eruptionen, aus dem Meeresboden eine neue Insel von 750 Faden Länge und 50 Faden Breite emporgestiegen sei und daß dieses Naturereigniß gegenwärtig wissenschaftlich erforscht werde.

(Ernesto Rossi als „Zwage“.) Ernesto Rossi hat im Stadttheater zu Livorno ein Gastspiel begonnen. Dem Publikum ist es aber schon zu heiß, um sich des Abends ins Theater zu setzen, und das Haus bleibt leer. Der Impresario Rossi's ist begreiflicherweise in heller Verzweiflung. Was anfangen? Schließlich ist dem Herrn ein glücklicher Einfall gekommen. Er hat sich mit den Besitzern der größeren livornesischen Wäschgeschäfte geeinigt, und an deren Schaufenstern prangt seit einigen Tagen das Plakat: „Stadttheater zu Livorno. Gastspiel des großen Tragöden Ernesto Rossi. Eine Kravatte mit einem Bilet für das Stadttheater 1 Lire 20 Centesimi.“

(Die Unrichtigen.) Am Sonntag erhielt Fürst Delscalet in Rom abermals einen Drohbrief mit der Aufforderung, hinter der Statue Paul's III. in der Peterskirche 200,000 Lire in einem Couvert zu hinterlegen. Der Fürst hinterlegte nun selbstverständlich ein leeres Couvert, während zwei als Kapuziner verkleidete Detektives sich auf die Lauer legten. Bald nachher fanden sich zwei Männer bei der Statue ein und wurden sogleich verhaftet. Zum allgemeinen Gaudium stellte es sich dann heraus, daß man die zwei Wegner der Kirche, die zufällig etwas bei dieser Statue zu thun hatten, verhaftet habe; sie wurden natürlich sofort wieder entlassen.

(Chrenczkärlung.) „Die gegen Laura Müller ausgesprochene Beleidigung nehme ich aus Uebereilung zurück. Klara Lehmann.“

abgereist, ohne mir zu sagen, wohin er ging oder wie lange seine Abwesenheit dauern wird. Der Brief den er für mich zurückgelassen, ist so merkwürdig gehalten, daß er allerlei Voraussetzungen freien Spielraum läßt... Philipp sagte mir, Frau Willeroy habe im Laufe des Nachmittages meinen Vater besucht, und da dachte ich, daß sie mir vielleicht irgend eine Andeutung geben, mich auf die richtige Spur bringen könnte...

Noch immer blickte ihn Willeroy an, wobei seine Augen immer tiefer in ihre Höhlen zu sinken schienen. Madeleine stand aufrecht zwischen den beiden Männern, mit leicht verschlungenen Händen und gesenktem Hauptes, als fragte sie sich, welches Unglück die ihr so theuren Personen heimsuchen werde.

Erstaunt über dieses düstere Stillschweigen, da er warme Sympathie anzutreffen gehofft, schwieg Heinrich einen Augenblick bestürzt still.

— Sie haben nichts über meinen Vater sprechen gehört? fragte er dann zögernd. Sie hatten keine Ahnung von seiner jetzt erfolgten Abreise?

— Nein, erwiderte Willeroy, und dabei nahm sein Gesicht die Farbe eines Leichnams an.

— Es ist wohl am besten, wenn ich Ihnen den Brief vorlege, den er an mich geschrieben... Sie haben ja keine Ahnung davon, Herr Willeroy, rief er aus, indem er endlich dem Drange seiner offenen, vertrauensvollen Natur nachgab, welcher er bisher aus zarter Rücksicht Schweigen auferlegt; Sie haben keine Ahnung davon, was ich leide und was ich befürchte... Irgend ein schwererummer, irgend ein Ungemach, von welchem ich keine Kenntniß habe, mochte meinen armen Vater nieder-

drücken... Vielleicht ist er gar zugrunde gerichtet!

— Das ist er nicht! sprach Willeroy mit tonloser Stimme.

— Nicht? fragte Heinrich im höchsten Grade überrascht. Sie wissen davon? Sie sind dessen sicher?

Er reichte ihm dabei den offenen Brief, welchen der Vater Madeleine's langsam durchlas und dann zurückgebend sagte:

— Madeleine, laß uns allein. Sie richtete einen stehenden Blick auf ihn; er war aber so erschreckend anzusehen mit seinem fahlen Gesicht, den verzerrten Zügen und deren qualvollem Ausdruck, daß sie keine Einwendung zu erheben wagte. Geräuschlos schritt sie über den Teppich und verließ das Arbeitszimmer ihres Vaters.

— Herr General, sprach jetzt Willeroy mit derselben ausdruckslosen Stimme, Ihr Vater ist mit meiner Frau entflohen wie ein Dieb, wie ein Schurke...

— Ah! Herr Willeroy, ächzte Heinrich, beide Hände vor sein Gesicht schlagend. Herr Willeroy... Der beleidigte Gatte gewann die Bestimmung wieder.

— Dies war unrecht von mir, erklärte er; denn Sie trifft kein Verschulden.

Damit wendete er sich ab, um in dem jungen Manne, der ihm lieb und werth war, nicht den Sohn seines Todfeindes zu sehen.

— Sie trifft kein Verschulden, wiederholte er; Sie wußten von nichts, sonst wären Sie jetzt nicht hier.

— Aber Sie, rief Heinrich aus; Sie wußten es wohl auch nicht, sonst hätten Sie mich nicht vorgelassen!

— Ich wußte, daß sie fort sei, daß sie ihre Tochter verlassen habe, von mir spreche ich nicht... Doch ich hoffte wenigstens... ich wollte annehmen, sie sei allein abgereist... Erst von Ihnen erfuhr ich den Namen ihres...

— Herr Willeroy! sprach Heinrich wieder, und mit so schmerzlichem Ausdruck, daß der beleidigte Gatte schwieg.

— Befürchten Sie nichts, nahm er nach einer kurzen Pause voll unbeschreiblicher Bitterkeit von Neuem auf. Ihr Vater ist nicht zugrunde gerichtet, er ist nicht zu beklagen und wird sich auch nicht tödten... so wenig wie ich ihn tödten werde... Seien Sie ganz unbeforgt... Sie sind es doch, nicht wahr? Und nun verlassen Sie mich!

— Herr Willeroy, sagte Heinrich leisen Tones, nach meinem Vater habe ich Sie am meisten geliebt und geachtet... Wenn Sie wüßten, welchen Schmerz ich für Madeleine, für Sie empfinde...

Willeroy wendete den Kopf ab.

— Ich vermag es Ihnen nicht zu sagen, fuhr der junge Mann fort; doch wäre ich lieber gestorben, ja sofort gestorben, als daß ich dies erfahren hätte. Glauben Sie, mein Herz blutet...

Unfähig weiter zu sprechen brach er ab.

— Ich sagte Ihnen ja schon, daß Sie ein Verschulden nicht trifft. Gehen Sie, junger Mann!

Gerne hätte Heinrich noch etwas gesagt, doch fehlten ihm die Worte. Langsam, gedemüthigt und beschämter, als er es jemals in seinem Leben gewesen, wendete er sich um und schritt hinaus. Die Hausthüre schloß sich mit einem dumpfen Geräusch hinter ihm und es wollte ihm bedünken, als wäre er auf offener Straße wie in ein Grab eingemauert worden (Fortsetzung folgt.)

Stunden etw

belangt, ergriff... Kurkommandanten... Kameraden für... er nun sich... in den den... erbe. Dies ge... Kaputs, macht... seinen Rücken... ob des ihnen... in den Dienst... Uniform sich... klein schließen... es sich kaum... machen. Aber... ab eine kluge... des wackern... auf, nächst... stützen zuge... kaum für das... en. Die vor... für dessen... ulittler Rheu...

en bis auf... te der junge... behälter war... pfeilpunkt; er... merken, und... die Hand... haben, seinen... erer Gedanke... u Willeroy die... General ge... ; vielleicht... r beste Freund... m Geheimniß... arg, so war... e fragen zu... t, als dieser... zu Willeroy... ohne gar um... nem einzigen... , daß ich zu... gann er; doch... ich im höch... erbar forschens... ann darauf ge... dem Halb... wie um ihn... n fieberhafter... Stunden etw

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Anstufte werden ertheilt und Aufträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einreichung einer Retourmarke beantwortet. (Telephon).

Gebrauchte und neue feuerfeste u. einbruchssichere Kassen,
auch Original Friedrich Wiese und F. Wertheim & Co., wenig gebraucht, offerirt billigst Wiener Kassen-Fabrikniederlage, **Buda-pest, Göttergasse 6.** 53834

Wissen-Nayon,
Andrássystr. links, VI., Bulyovszky-utca 19, Gassenwohnung, 1. Stock, 2 große, 2 kleine Zimmer, Vorhaus, Küche, Dienstboten- und Badezimmer, gedeckte Veranda mit prachtvoller Aussicht, per 1. Aug. zuvermieten. Preis fl. 620. 55264

Gute Trafit
auf lebhaftem Posten wird behufs sofortiger Uebernahme gesucht. Trafiten, welche mit Lotto-Kollektur verbunden sind, werden bevorzugt. Off. sub „Trafit“ an die Exp. 55309

Kucsirkocsi,
tejliesen jó karban, eladó. Czim a kiadóhivatalban. 8915

Tüchtige Blagazenten
aller Branchen zu äusserst lohnendem, leichtem Verdienst werden gesucht. Näh. in der Exp. 55311
Ungarischer und deutscher Korrespondent,
gleichzeitig tüchtiger Komptoirist, zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerte an **Podincez & Seisler,** väczki-ut 27. 8919

Kommis,
der ungarischen, deutschen und slavischen Sprache mächtig, wird per 15. Juli aufgenommen. Offerte sind an **Mag. Großmann, Turóc-Szt.-Márton** zu richten. 8918

Erzieherin
(Israelitin) zu zwei Mädchen gesucht. Erforderlich deutscher u. ungarischer Unterricht für die 3. und 4. Normalklasse. Offerte nebst Gehaltsansprüchen und Befähigungszeugnissen sind zu richten an **Daniel Holzmann, Liptó Szepceska.** 8911

Praktikant
aus gutem Hause, der ungar. und deutschen Sprache mächtig, wird für eine Fabrik-Niederlage der Kurzwaaren-Branche aufgenommen. Off. unter „E. J.“ an die Exp. 55307

Sommerwohnung
im Luminel (2 möblirte Zimmer) preiswürdig zu vermieten. Briefe unter „B. S.“ an die Exp. 55306

Zu verpachten
zu Bezko bei Vág-Ujhely (Bahnhafion und Handelsplatz) eine

Wirthschaft
mit 127 Katastraljoch á 1600 Klafter, 29 Joch Hutweide, theilweise als Wiese zu benutzen, mit neuen soliden Wirthschaftsgebäuden, dann 64 Katastraljoch Bergweide sammt Schaffall. Nähere Auskunft beim Eigenthümer **Baron Eduard Medunánsky.** 55303

Baugrundbestimmern
werden Bauten jeder Art, auch ohne Kapital, mit ausländischem Gelde ausgeführt. Näh. in der Exp. 55282

Wassermühle,
wo möglich in kleinem Städtchen mit deutscher oder slavischer Bevölkerung, zu kaufen gesucht. Vermittler honorirt gut. Briefe unter „M. B.“ an die Exp. 55308

Gyári telek,
külső vaczi uton, az újpesti lövönat mentén, nagy utcai front, bérházak építésre is igen alkalmas, eladó. Czim a kiadóhivatalban. 8916

Két gyakorlott detaillista-segéd, kik az anyagárukhhoz is értenek, továbbá egy áruismeretekkel bíró segéd főraktárnoknak azonnali belépésre keresztek. Ajánlatok intézendők Riekl József Zelmos urhoz Debreczenbe. 8910

Konkurs.
In der is. Kultusgemeinde zu

Vukovár
gelangt mit 1. August 1892 die Stelle eines Kantors resp. Chordirigenten zur Bezeichnung. Jahresgehalt 600 fl. nebst Naturalwohnung und üblichen Emolumente. Müsstätlich gebildete Kantoren, welche mit Chor und Orgelbegleitung vorbeten können, Kore, Schöchet, Albedel sind, zugleich Rabalus von autorisirten Rabbinen beissen, wollen ihre eigenhändig gedruckten Gesuche an den gefertigten Vorstand bis längstens 20. Juli a. c. einreichen. Diejenigen, die die Qualifikation zu Pastoren beissen und Möbel sind, werden bevorzugt und können auf größeres Nebeneinkommen rechnen. Zum Probevortrag werden nur die vom Vorstande Berufenen zugelassen. Dieje erhalten 10 fl. als Reisejahr, dem Acceptirten wird eine Ueberfiedlungs- und Reiseauschale von 40 fl. vergütet. **Vufovár,** 20. Juni 1892.

Jakob Braun, Präses.
A m. kir. államvasutak budapest-dunabalparti üzletvezetősége. 28626/92 szám.

Pályázati hirdetmény.
A magyar királyi államvasutak Budapest-dunabalparti és szegedi üzletvezetősége alá tartozó vonalak részére szükségelt 58000 darab 1-ső és 300 darab II-od rangú közbeneső tölgytalpfa szállítására, mely mennyiség fele részben ez évi szeptember, felezésben pedig folyó évi október hó végéig szállítandó, nyilvános pályázat hirdettetik.

A részletes pályázati feltételek szerint szerkesztendő ajánlatok legkésőbb 1892. évi július hó 26-án déli 12 óráig az üzletvezetőség általános osztályának vezetőjénél (Teréz körút 62. szám I. emelet 5. ajtó) nyújtandók be, a bánatpénz pedig 1892. évi július hó 25-én déli 12 óráig az üzletvezetőség gyűjtőpénztáránál (Teréz körút 62. szám földszint) leteendő.

A részletes pályázati és szállítási feltételek az üzletvezetőségnek betekintethetők. A részletes pályázati feltételek a budapest-dunabalparti üzletvezetőségtől díjmentesen, a szállítási feltételek közpénz lefizetése mellett a budapesti nyomtatványtárolt megszereshetők lévén, feltételeztetik, hogy az ajánlattevő ezek tartalmáról teljes ismerettel bír.

Az üzletvezetőség, 8903

Für eine schon aufgebaute Fabrik,
für jeden Industriezweig geeignet, gelegen am Fluß, mit herrschaftlichen Wohngebäuden auf 3058 □ Klafter, neben der Landstraße, unmittelbar an der Bahn, in einer lebhaften Provinzstadt Ungarns, wird ein Kompaqnon mit 60 bis 80,000 Gulden Kapital gesucht. Adresse in der Exped. 55302

Kis birtok
kerestetik bérletre. Szives ajánlatok e lap kiadóhivatalához „hosszu bérelt“ czimen. 55281

Ein gewandter Korrespondent,
der deutschen Stenographie, der deutschen, ungarischen und französischen Sprache vollkommen mächtig, findet sofort Stellung in einem hiesigen größeren Fabrik-Etablissement. Korrespondenten, die auch der englischen und italienischen Sprache kundig sind, erhalten den Vorzug. Offerte mit curriculum vitae und Angabe der Gehaltsansprüche, sowie wann der Eintritt eventuell erfolgen könnte, werden erbeten unter „A. 3.“ an die Exp. dieses Blattes. 8913

Locomobilek eladók,
egy 8 és 10 lóerejű, tejliesen jó karban. Czim a kiadóhivatalban. 8914

Praktikant
wird in einem Silberwaarengeschäft aufgenommen. Es ist erwünscht, daß der Betreffende die 4. Bürgerklasse absolvirt haben und der deutschen und ungarischen Sprache mächtig sein soll. Offerte unter „B. M.“ an die Exp. 55316

Erélyes nevelő
kerestetik a nyári hónapokra pusztára 3 fiuhoz. Magyar és német nyelv, első gymnásiumba való előkészítés végett megkívántatik. Bővebbet Felső erdősor 22, 3-ik em. 43. 55321

Tanoncz.
Fővárosi jó házból való fia finomabb divat-üzlet számára kerestetik. Czim a kiadóhivatalban. 8920

Sommerwohnung,
am Fuße des großen Schwarzenberges, 2 Zimmer mit Veranda, zu vermieten. Adr. in der Exp. 55336

Altrenommirtes Weißwaaren- und Wäschegechäft,
seit Jahrzehnten auf ausgezeichnetem Posten in lebhaftester Gasse Budapests bestehend, mit großem, stabilem Kundenkreis, ist in Folge Familienereignisses zu übergeben. Adresse in der Exp. 54955

Ein Kopist
wird in ein photogr. Atelier für die Provinz gesucht. Stelle banernd und gut. Näheres bei Türfel & Schlesinger, Karls-gasse. 55274

Ein schöner Neufundländer,
14 Monate alt, ist zu verkaufen. Zu sehen Vormittags von 9 bis 11 Uhr Wesselenyigasse Nr. 45. 55374

Equipagen und Omnibusse
sind für Anstöße und sonstige Gelegenheiten, so auch monatlich, für ganze und halbe Tage zu vermieten. **Budapesti külfövar-vállalat,** Andrássy-ut 1, im Hofe. 55352

Die p. t. Kunden von **Th. Kertész** die Bedarf haben in der Sommerfrische oder für die Badereise an: Turngeräthen, Schaufeln, Hängemat-ten, Feldjesseln, Croquets, lawn-tennis, Kegelfugeln, Flobert-, Ziel- und Garten-gewehren, Ballons und Campions, Magnesium-fackeln für Gartenfeste, Reif-spielen, Sommerfächern, neue Fallschirm-Künstler, Kinderräder, Kinderräder nach Dr. Monti fl. 2.50, Knaben-Velocipede, ferner Sodawasser- und Gismaschinen, Kaffeefochern, Beck-uhren, Einiedgläsern, Wind-leuchtern, Reifeöffnern, Feld-flaschen, Plaidriemen, Fisch-zugen, Revolvern, Pierde-fliegen-Netzen u. werden ersucht den Einkauf an Wochen-tagen zu machen, da bei **Kertész-Sonntagsgeschäft** ist. 8794

Lehrling
wird in einem Modewaaren-geschäft ersten Ranges aufgenommen. Adr. in der Exped. 55359

Börseaufträge
führe sofort gegen geringe Deckung aus. Anträge unter „S. M.“ Hauptpost-restante, Budapest. 55273

Digitation.
In der Pfandleihanstalt **Darvas és társa,** Königs-gasse 57, werden alle fälligen Posten am 27. Juni a. c. veräußert. 55118

Zwei Lehrburischen
aus aufstehender Familie werden in einem hiesigen Großhandlungshause sofort aufgenommen. Adr. in der Exp. 55322 r

Junger Komptoirist,
der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift kundig, wird mit dem Antrittsgehalt von fl. 30 zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerte unter „B. M.“ an die Exp. d. Bl. 55373

Ein Triebwele
mit Korb, für Kaufleute sehr geeignet, ist zu verkaufen. Holló-utca Nr. 12. 55335

Schönes Geschäft
ist um einige 100 fl. zu verkaufen oder zu vermieten. Innere Stadt, bei der Hal-tetelle der elektrischen Bahn. Adresse in der Expedition. 55365

Eine prachtvolle **Glaswand**
und drei zweifelhürige gleiche Archivkasten, königlich Arbeit, sind preiswürdig zu verkaufen. Adr. in der Exp. 55334

Intelligentes Fräulein,
30 J., aus achtbarer Familie, vorzügliche Pianistin, wünscht für Juli, August Stellung bei intelligenten Familie (junger Dame oder erwachsenen Mädchen) als Reisebegleiterin, Gesellschafterin. Gefällige Zuschriften erbeten unter „Sommeraufenthalt“ an die Exp. 55333

Kompaqnon
geht behufs Gründung eines Fachblattes. Erforderliches Kapital circa 3000 Gulden. Nichtanonyme Anträge unter „Glänzende Zukunft“ an die Exp. 55339

2 Chiffone,
Bett, Nachttasten, Waschkasten, Salonisch, Chaiselongue, Alles wenig benutzt, ist billig gegen Baar zu verkaufen. Adr. in der Exp. 55336

Magyar kir. Államvasutak debreczeni üzletvezetősége. 17648. szám.

Pályázati hirdetmény.
A magyar kir. államvasutak debreczeni üzletvezetősége

1800 drb elsőrangú ütközési, 38,000 drb elsőrangú közbeneső, 1100 drb másodrangú ütközési és 9400 drb másodrangú közbeneső tölgytalpára nyilvános pályázatot hirdet. Ezen mennyiségek fele folyó év szeptember, másik fele pedig október havának végeig szállítandó. A részletes pályázati feltételeket a szállításra vállalkozóknak kívánatára bérmentve megküldi az üzletvezetőség.

Az általános szállítási feltételek 25 kr., a talpalk szállításáról szóló különleges feltételek pedig 15 kr. előleges beküldése mellett az igazgatóság Budapesti nyomtatványtáránál kaphatók. Ugyanezeket hivatalos órák alatt az üzletvezetőségnek is meg lehet tekinteni. Mindegyik ajánlóról feltételeztetik, hogy az említett pályázati és szállítási feltételeket jól ismeri és azokat elfogadja.

A kürt mennyiségről vagy ennek egy részéről szóló ajánlatok az üzletvezetőséghez nyújtandók be f. év július 26-ig, a bánatpénz pedig f. év július 25-ig teendő le az üzletvezetőség gyűjtőpénztáránál.

Debreczen, 1892 június hó 20.

Az üzletvezetőség, 8904

Zwei geschickl vorgebildete, edlt Buganische Brückenwaagen
je 4000 Kilo, jeder Land-wirthschaft, Fabrik, Dampf-mühle, Brauerei, Brennerei, Gemeinde und Werken bei sonstiger Geldstrafe bis 100 fl. (eventuell 20 Tage Arrest) behördlich erworben, amtlich ungarisch geacht, noch neu, einzeln billigst veräußlich. Sophie von S., Grundbesitzerin, III., Heß-gasse Nr. 23, Parterre, Thür 4, Wien. 55361

Französische Bonne
wird gesucht; Kindergärtnerin bevorzugt. Offerte zu richten an Dr. Eignund Kemeß, Advokat, Arab. 55248

Harmadécs joghallgató,
tapasztalt paedagogus, keres vidéken nevelői állomást. Szives ajánlatok „B. M.“ alatt a lap kiadóhivatalába kéretnek. 55341

Magyar kir. államvasutak. Üzletvezetőség Miskolcz 1854. l. sz.

Pályázati hirdetmény.
A magyar kir. államvasutak miskolczi üzletvezetőségének 17000 drb II. r. tölgytalpára van szüksége, melyek szállítására ezen nyilvános pályázat hirdettetik, a következő pályázati és szállítási feltételek mellett.

Mint hogy a talpalk a miskolczi üzletvezetőség vonalain fognak használatba vétetni, az ajánlatok lehetőleg ezen üzletvezetőség vonalain levő valamely állomásra bérmentve teendők, de a szállítást lehet bármely más m. kir. államvasuti állomásra is teljesíteni.

Ajánlat tehető az egész kiirt mennyiségre, de annak egy részére is.

A talpalkból 10,000 drb azonnal szükségeltetvén,

4az ajánlatban kiteendő hogy ezen mennyiség a szerződés megkötése után azonnal szállítható-e? A pályázatra kiirt mennyiség másik felének 7000 drbnak szállítására, a szerződés megkötésétől számított egy havi határidő kötetik ki.

Az ajánlati ár az ajánlatban számokkal és betűkkel tisztán és olvashatóan kiírandó.

Egyebekben a pályázatra és szállításra névze irányadó és kötelezők a 129381/91 sz. általános és a tölgytalpalk szállítására névze fennálló 21987/92 sz. külön. feltételek, melyek bármely üzletvezetőségnek és üzletvezetőségünk I. osztályában (Szemere-utca 28. sz. I. em.), valamint igazgatóságunk anyagbeszerzési szakosztályánál a hivatalos órák alatt megtekinthetők és az igazgatóság nyomatványtárában 25 kr. illetőleg 15 kr.ért megszereshetők. Ezen feltételek a kötéendő ügylet alapját fogván képezni, feltételeztetik, hogy mindegyik ajánló e feltételeket minden részleteiben teljeszen ismeri és elfogadja.

Az 50 kr-ost magyar bélyeggel ellátott ajánlatot lepecsételve ezen külszimmel: „Ajánlat talpalk szállítására 1854/92 számhoz.“

1892 július hó 12-ének déli 12 órájáig a miskolczi üzletvezetőség I. osztályába benyújtandók vagy oda posta útján megküldendők.

Bánatpénz gyanánt az ajánlott mennyiség értékének megfelelő 5% készpénzben vagy állami letétekre alkalmas értékpapirokban 1892. évi hó 11-ének 12 órájáig a miskolczi üzletvezetőség gyűjtőpénztáránál leteendő s az ajánlatban a letétel megtörténte felemlítendő, a letétről nyert jég azonban az ajánlathoz nem csatolandó.

Ezen feltételektől eltérő ajánlatok, továbbá olyanok, melyek nem a kitűzött határidőig, vagy táviratilag tételnek, vagy melyekben vakarások fordulnak elő s végre oly ajánlatok, melyekre névze nem tétellet lefigyelembe nem fognak vétetni.

A miskolczi üzletvezetőség fentartja magának azon jogot, hogy az ajánlók között, tekintet nélkül az ajánlat feltételeire, szabadon választasson, továbbá, hogy az ajánlott mennyiségből tetszés szerinti részmennyiség szállítását is átengedhesse olyformán, hogy az ily részben való szállítást ajánlók is elfogadni köteleztetik, ha csak az ajánlatban ennek ellenkezőjét ki nem kötötték.

Miskolcz 1892. évi június hó 11-én.

A miskolczi üzletvezetőség, 8921

Segédkönyvelő,
600 frt. évi fizetéssel, két havi próbaidővel a kunhegyesi takarékpénztárnál azonnal alkalmazást nyerhet. Személyesen jelentkezhetni: Pannonia-szálloda 49. szám, délelőtt 8-11 óráig. 55362

Zeitungsreditor,
der im Eintheilen u. allen Expeditions-Arbeiten tüchtig ist, findet sofort bei einem un. Tageblatt Aufnahme. Offerte unter „Expeditior“ 20 an die Exp. 55375

Aus dem Abgeordnetenhaus.

— Eisenbahnvorlagen. Debatte über die Antwort des Ministerpräsidenten auf eine Interpellation. —

Auch in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses machte sich die gereizte Stimmung der Opposition gegen den Präsidenten und gegen den Kabinettschef wiederholt Luft. Zunächst legte Graf Albert Apponyi unter großem Beifall der gesamten Opposition Verwahrung gegen das gestrige Vorgehen des Präsidenten ein, welcher die Debatte geschlossen habe, trotzdem noch Abgeordnete, unter welchen sich auch Graf Apponyi befand, sprechen wollten. Bei einer so starren, willkürlichen Anwendung der Hausordnung seitens des Präsidenten möge man sich nicht wundern, sagte Graf Apponyi, wenn auch die Opposition Retorsion üben und auch ihrerseits die Hausordnung rücksichtslos für ihre Zwecke ausbeuten werde. Präsident Bányai entschuldigte sich damit, daß er nicht die Absicht hatte, die Hausordnung böswillig anzuwenden. Wenn im Hause Ruhe herrschen werde, dann werden ähnliche Fälle wie der gestrige nicht vorkommen. Das Haus übergang nun zur Tagesordnung. Das gestern angenommene Budgetgesetz wurde in dritter Lesung votirt und vier Bismarck-Vorlagen ohne meritorische Debatte bewilligt.

Es folgte die Verhandlung der bekanntlich vor Kurzem nicht zur Kenntnis genommenen Antwort des Ministerpräsidenten Grafen Szapáry auf die Interpellation Polonyi's in Angelegenheit der „Hamburger Nachrichten“, welche über Ungarn unter der Rubrik „Oesterreich“ schreiben und unsere staatliche Selbstständigkeit ignorieren. Es entwiderte sich darüber eine animierte Debatte, welche Polonyi eröffnete, indem er dem Ministerpräsidenten nochmals den Vorwurf machte, derselbe sorge nicht pflichtgemäß dafür, daß im Auslande die Selbstständigkeit Ungarns auch symbolisch durch Embleme, ferner durch Gebrauch der richtigen Ausdrücke seitens unserer gemeinsamen diplomatischen Vertretung z. B. zum Ausdruck gelange. Polonyi brachte in dieser Hinsicht einen motivirten Beschlusantrag ein. Desider Perczel von der Regierungspartei beantragte dagegen einfach den Uebergang zur Tagesordnung, da der vereinzelte Fall keine solche Bedeutung habe, daß das ungarische Parlament zu einer besonderen Beschlussfassung sich veranlassen sollte. Dem gegenüber wies Julius Horváth hin, es handle sich auch gar nicht um das genannte Blatt allein, sondern um eine weit verbreitete Anomalie. Redner klagte über das offizielle Preßbureau, welches nicht auf der Höhe seiner Aufgabe stehe, über die offiziellen Korrespondenzen, deren sich die Regierung bediene, und er kam zum Schlusse, daß der Antrag Polonyi's gar nicht überflüssig sei. Ministerpräsident Szapáry wies darauf hin, daß die Nicht-Zurkenntnisnahme seiner Antwort nur auf einen Zufall zurückzuführen sei. Die Regierung habe in ihrem Wirkungskreise ihre Pflicht gethan, weshalb das Haus einfach zur Tagesordnung übergehen könne. Es sprachen noch Karl Várady und Gabriel Ugron für den Polonyi'schen Antrag, worauf die Debatte geschlossen und nach kurzen Schlussworten Polonyi's und des Ministerpräsidenten die Abstimmung angeordnet wurde.

Nun kam es wieder zu einer kleinen Heze. Mehrere Mitglieder der Regierungspartei wollten für die seimezeitige Niederstimmung des Ministerpräsidenten Revanche nehmen und brachten einen von fünfundsiebenzig Abgeordneten der Rechten unterschriebenen Antrag auf namentliche Abstimmung ein, um eine möglichst große Majorität für Szapáry's flantant nachzuweisen. Die Opposition nahm diesen Coup mit höhnischem Gelächter auf und ripostirte mit der Forderung, die Namen der betreffenden Abgeordneten mögen verlesen werden. Dies geschah, aber auf der Linken behauptete man unter großem Lärm, daß einzelne der unterschriebenen Abgeordneten gar nicht anwesend seien. Die Opposition setzte es auch durch, daß alle diese Abgeordneten der Reihe nach zur Feststellung ihrer Identität aufstehen mußten. Ueberdies reichte die Linke nun auch ihrerseits einen mit zwanzig Unterschriften versehenen Antrag auf namentliche Abstimmung ein, worauf wieder die Rechte erhob die Verlesung der Namen der oppositionellen Antragsteller verlangte. Neuerdings „Aufstand“ der zwanzig Oppositionellen. Aber damit hatte der sonderbare Zug noch kein Ende, denn nun reichten wieder zwanzig oppositionelle Abgeordnete einen schriftlichen Antrag auf Vertagung der Abstimmung auf morgen ein. Die Rechte brach darob in laute Entrüstungsrufe aus, aber im Sinne der Hausordnung mußte dem mit den nöthigen Unterschriften versehenen Vertagungsantrage Raum gegeben werden. Die namentliche Abstimmung findet demnach erst morgen statt.

Präsident Baron Bányai eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr Vormittags mit der Anmeldung einiger Petitionen. Den Abgeordneten Fabiny, Bokotynovics und Kreftics wurde der nachgeforderte Urlaub bewilligt. Ehe das Haus in die Tagesordnung eintrat, ergriff mit Bezugnahme auf den Inzidenzfall, der sich am Schluß der gestrigen Sitzung abgepielt hat, Graf

Albert Apponyi das Wort. Nach §. 161 der Geschäftsordnung, sagte Graf Apponyi im Wesentlichen, hat der Präsident, wenn kein Redner mehr vorgemerkt ist, an das Haus die Frage zu richten, ob noch Jemand sprechen wolle, und wenn sich nach dieser Aufforderung Niemand meldet, schließt er die Debatte. Dies beweist demnach deutlich, daß diejenigen im Irrthume sind, welche glauben, daß man das Recht zum Sprechen nur durch die Vormerkung beim Schriftführer erwerben könne, denn laut §. 161 kann man sich selbst im letzten Momente nach der Anfrage des Präsidenten noch zum Worte melden. Gestern wollten nun, nachdem der Finanzminister seine Rede beendet hatte, Mehrere von unierer Seite, darunter auch meine Wenigkeit, zur Sache sprechen. Ja bevor noch der Minister das Wort ergriff, verständigten wir einander durch Zeichen, es sei mein Wunsch, daß zuerst der Finanzminister und dann ich das Wort ergreife, wozu der Minister seine Zustimmung gab. Wer die Diskussion mit Aufmerksamkeit verfolgte und die einige schärfere Bemerkungen enthaltende Rede des Finanzministers anhörte, mußte im Reinen sein, daß unsere Partei diese Rede nicht ohne Antwort lassen könne und die Debatte, da es sich um eine wichtige Angelegenheit handelte, fortsetzen wolle. Als wir das thun, beziehungsweise die Verschiebung der Debatte auf morgen beantragen wollten, übernahm uns der Präsident mit der Mittheilung, daß die Debatte schon geschlossen sei. Ich ziehe es keinen Moment in Zweifel, daß der Herr Präsident die durch §. 161 vorgeschriebene Frage an das Haus gerichtet hat. Da er erklärte, daß dies geschehen sei, ist die Sache für uns natürlich entschieden, denn ich schenke seinem Worte unbedingt Glauben. Dagegen möge das geehrte Haus auch uns glauben, daß keiner von uns jene Frage gehört hat und daß wir zur Beantwortung der Verschiebung der Debatte auf morgen berechtigt waren.

Das ist der Thatbestand und ich gebe zu, daß man unter solchen Umständen an der Einzigartigkeit des Präsidenten festhalten kann, wenn man die Geschäftsordnung nach dem starren Formalismus, um nicht zu sagen, mit jenem Advoatenkniff interpretirt (Unruhe rechts), welcher auf das Verjümen des Termins von Seite der Gegner spekulirt. Da aber der Präsident nicht den Zweck haben kann, die Abgeordneten mittelst der Geschäftsordnung und mittelst einer gewissen Leitung in ihren Rechten zu beeinträchtigen, da er im Gegentheil nur den Zweck haben kann, die Freiheit des Wortes und die Rechte der Abgeordneten zu wahren, kann man eine Einzigartigkeit des Präsidenten, von welcher konstatirt ist, daß sie im Lärm verhallte und von einem großen Theile der Abgeordneten nicht gehört wurde, nicht aufrecht halten (vehhafte Zustimmung der Opposition), und man wird sie nirgends aufrecht halten, wo man die Freiheit der Debatte zu wahren, die Rechte der Abgeordneten nicht zu schmälern, sondern zu sichern gewillt ist. (vehhafter Beifall der Opposition.) Ich weiß recht gut, daß gegen einen Beschluß des Hauses kein Protest zu lässig ist, daß wir den gestrigen Beschluß als vollendete Thatfache annehmen müssen, doch wollte ich die Sache zur Sprache bringen, damit im Protokoll konstatirt sei, daß uns gestern die Fortsetzung der Debatte, die Abwehr gegen uns gerichteter Angriffe durch eine gewaltthätige Anwendung der Geschäftsordnung unmöglich gemacht wurde. (Rufe der Opposition: So ist's!) Wir werden auch in der schwierigen Lage, in welche die Minorität durch eine derartige Leitung der Beratung gebracht wird, unsere Kontrollirungspflicht zu erfüllen bemüht sein (Stürmischer Beifall der Opposition), ja wir werden sie mit verdoppelter Wachsamkeit und nöthigenfalls selbst in der Weise erfüllen, daß auch wir von unierer Seite die strikte Interpretirung der Geschäftsordnung fordern werden. Ich glaube jedoch dabei, es liege im Interesse der Thätigkeit des Parlaments und jedes Mitgliedes dieses Hauses, daß man in Formfragen gegen einander nicht ein schroffes, sondern ein konziliantes Verhalten beobachtet. (vehhafter Beifall der Opposition, Lärm und Unruhe rechts.)

Präsident: Das geehrte Haus möge überzeugt sein, daß es weder meine Absicht ist, noch in meinem Interesse liegt, die Geschäftsordnung in übelwollender Weise anzuwenden. (Beifall rechts, Lärm links.) Für mich, den Präsidenten, ist es durchaus nicht vorthelhaft, daß derartige Geschäftsordnungs-Inzidenzfälle die Berathung stören, und seien Sie überzeugt, daß ich derartige Fälle keineswegs suche. (vehhafter Beifall rechts, Lärm links), und ich glaube, sie werden auch fast gänzlich zu vermeiden sein, wenn das geehrte Haus geneigt sein wird, sich ruhig und still zu verhalten. (Beifall rechts), und wenn ich nicht durch großen Lärm, wie es gestern der Fall war, in die Lage gebracht werde, daß ich mich, wie angedeutet wurde, eventuell geirrt haben kann. Ich bitte daher das geehrte Haus, es möglich zu machen, daß ich mein Einzigartigkeit in Ruhe und Stille ergehen kann, dann werden sich derartige Fälle meines Erachtens nicht wiederholen. (vehhafter Beifall rechts.)

Das Haus ging sodann zur Tagesordnung über, wobei zunächst das Budgetgesetz in dritter Lesung von der Majorität endgiltig votirt wurde.

Die Berichte des Handelsministers in Konferenzangelegenheiten der Vizialbahnen (Kajdahunyos, Leutschautal, Ferrét-Rovány, Tokod-Annaboly und Hejásfalva-Székelyudvarhely (Referent Ambros Keményi) wurden ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Die „Hamburger Nachrichten“.

Nun folgte die Verhandlung über jene Antwort, die der Ministerpräsident vor drei Wochen auf eine vom Abgeordneten Polonyi eingebrachte, die „Hamburger Nachrichten“ betreffende Interpellation ertheilt hatte, und die damals, weil zufällig mehr oppositionelle Abgeordnete als Mitglieder der Regierungspartei anwesend waren, von dieser Mehrheit nicht zur Kenntnis genommen worden war. Jene Interpellation war durch mehrere im genannten Hamburger Blatte vorgekommene Ausdrücke veranlaßt worden, welche mit dem ungarischen Staatsrechte im Widerspruch standen, außerdem hatte der Interpellant seinerzeit auch darüber Beschwerde geführt, daß die österreichisch-ungarischen Diplomaten im Auslande die staatsrechtliche Selbstständigkeit Ungarns nicht entsprechend würdigen, die Interessen Ungarns nicht berücksichtigen und sich so betrogen, als verträten sie nur Oesterreich, als wäre Ungarn nur eine Provinz Oesterreichs.

Polonyi, der als Interpellant heute die Diskussion zu eröffnen hatte, skizzirte zunächst die Antwort des Ministerpräsidenten und konstatirte dann mit Befriedigung, daß es im Abgeordnetenhaus zuweilen noch eine solche Majorität gebe, welche selbstbewußt die üblichen Antworten des Grafen Szapáry nicht zur Kenntnis nimmt. Der Ministerpräsident habe mit den „Hamburger Nachrichten“ einen Ausgleich geschlossen (Große Heiterkeit der Opposition), aber Ungarn habe nichts davon. Die unrichtigen Ausdrücke der „Hamburger Nachrichten“, gleichviel ob sie aus Böswilligkeit oder Ignoranz entspringen, fallen nicht ins Gewicht; wichtiger sei es, daß unsere diplomatischen Vertreter im Auslande sich nicht darum kümmern, die staatliche Selbstständigkeit Ungarns irgendwie zu vertreten. Eben in Folge dessen werde Ungarn im Auslande so behandelt, wie es der Fall ist. Als 850 Ungarn zur Pariser Ausstellung fuhren, wurden sie von den Franzosen zuvorkommend empfangen, aber kein einziges Mitglied der österreichisch-ungarischen Botschaft ließ sich beim Empfange blicken.

Thaly: Seiet froh, daß Ihr sie nicht zu Gesicht bekommen habt. (Große Heiterkeit links.) Polonyi erwähnte ferner, daß der Gesandte in Kopenhagen am Tage des Krönungsfestivals die Fahne nicht hissen ließ, daß der Gesandte in Hamburg die Ungarn nicht berücksichtige, daß uniere Vertretung in Bulgarien den Ungarn keinen Schutz gewähre. Schließlich reichte der Redner einen Antrag ein, nach welchem das Haus den Ministerpräsidenten anweisen möge, daß er im Wege des gemeinsamen auswärtigen Amtes das Erforderliche veranlasse, daß einerseits das Ausland über unsere staatsrechtlichen Verhältnisse und über uniere staatliche Selbstständigkeit Oesterreich gegenüber aufgeklärt werde, ferner daß die diplomatischen Vertretungen im Auslande die Thatfache, daß neben Oesterreich auch Ungarn als selbstständiger Staat vertreten sei, gehörig zum Ausdruck bringen. (Beifall der Opposition.)

Desider Perczel erklärte, daß es wünschenswerth wäre, wenn das Ausland uniere staatsrechtlichen Verhältnisse gut kennen würde. Aber die übertriebene Empfindlichkeit über einige unrichtige Ausdrücke eines ausländischen Blattes sei nicht der Ausdruck eines selbstbewußten Kraftgefühles (Beifall rechts), sondern ein krankhaftes Symptom. Was die „Hamburger Nachrichten“ schreiben, sei nicht werth, daß ein Mitglied des Hauses sich damit beschäftige; es schiene sich dabei nicht um ein absichtliches, tendenziöses Ignoriren unieres Staatsrechtes, sondern um eine journalistische Oberflächlichkeit zu handeln. (Heiterkeit der Opposition.) Es sei da gar nichts zu thun. (Stürmischer Widerspruch der Opposition.) Redner beantragt daher, das Haus möge über die ganze Angelegenheit zur Tagesordnung übergehen. (Zustimmung rechts, Widerspruch der Opposition.)

Julius Horváth bemerkte, daß Haus brauche sich mit der Redaktion der „Hamburger Nachrichten“ nicht zu beschäftigen, sondern nur mit dem Ministerpräsidenten, der in seiner Antwort nicht die Wahrung der Interessen Ungarns zusagte, sondern ebenso wie Deak mit dem Ausgleiche von 1867 (Heiterkeit links; Rufe rechts: Oho, oho!), mit einem denkwürdigen Ausgleiche, den er mit dem Hamburger Blatte geschlossen, vor das Haus trat. Dieses Vorgehen ermüthige, durchaus nicht, den Antrag Perczel's auf Uebergang zur Tagesordnung anzunehmen, der Ministerpräsident müsse sich des Preßbureaus nicht zu bedienen. Die Mittheilungen über Verfügungen und Absichten der Regierung gehen nicht den ungarischen, sondern den Wiener Zeitungen zu; von dort gelangen sie dann nach Budapest. Es gebe keine ernstlichen Mittheilungen des Preßbureaus, auf die sich das Ausland je ernstlich berufen hätte, wohl aber geschah es, so oft das Preßbureau einen Vordach. Der Redner tadelt es ferner, daß die Regierung gewisse Lithographirten „Korrespondenzen“ ein Monopol einräumt. Diesen Korrespondenzen heften sie Nachrichten zu und die ungarischen Blätter müssen sie ihnen abkaufen, statt sie direkt von der Regierung zu erhalten. Uebrigens seien auch die in Rede stehenden Mittheilungen der Regierung stets tendenziös und die Opposition wird in den Korrespondenzen todgeschwiegen. Den ausländischen Blättern, welche das Staatsrecht Ungarns nicht respektiven, sei der Postdebit zu entziehen; das hätte Perczel beantragen sollen, dagegen müsse man über den Antrag, zur Tagesordnung überzugehen, nur erörtern. Redner stimmt daher für Polonyi's Antrag. (vehhafter Beifall der Opposition.)

Ministerpräsident Graf Szapáry bemerkte, er habe zu seinen Ausführungen vom 1. Juni nichts hinzuzufügen, von demselben nichts zurückzunehmen. Daß seine Antwort damals nicht zur Kenntnis genommen wurde, besäße keine Wichtigkeit, da der betreffende Beschluß nur durch einen Zufall herbeigeführt wurde. (Zustimmung rechts, Lärm der Opposition.) Die Regierung habe keine Mittel, auf ausländische Blätter Einfluß zu nehmen, dies könne höchstens bei offiziellen Zeitungen befreundeter Regierungen, aber nicht bei unabhängigen der Fall sein. Und die „Hamburger Nachrichten“ machen ja der deutschen Regierung fast immer Opposition. Würde denn bei uns ein oppositionelles Blatt auf den Wink der Regierung, über dieses oder jenes Land in einer gewissen Ausdrucksweise zu schreiben, Rücksicht nehmen? (Zustimmung rechts, Unruhe der äußersten Linken.) Die Regierung könne nur mittelst des Preßbureaus ausländische Blätter über uniere staatsrechtlichen Verhältnisse aufklären, und eben bei den „Hamburger Nachrichten“ sei dies mit Erfolg geschehen; ein Ausgleich sei mit jenem Blatte nicht geschlossen worden. Die Entziehung des Postdebites wäre für die „Hamburger Nachrichten“ kein Schlag, denn die ungarische Post befördere im Ganzen fünf Treme

Seite 12
... (Telephon).
... kitéző
... mennyiség a
... megkötése után
... állítható-e? A
... kiirt mennyiség
... ek 7000 drbnak
... a szerződés
... 51 számitandó
... határidő köt
... atí ár az aján
... mokkal és be
... ztán és olvas
... andó.
... ben a pályázatra
... ra nézve irány
... kötelezők a
... z általános és a
... szállítására
... ll 21987,92 sz.
... ételek, melyek
... letvezetéségnél
... zetésösgünk I.
... (Szemere-utca
... em.), valamint
... gunk anyagbe
... kosztályánál a
... rák alatt meg
... és az igazga
... atványtárban
... öleg 15 krért
... etők. Ezen fel
... köteendő ügyel
... gván képezni,
... tik, hogy mind
... aló e feltétele
... részleteiben
... eri és elfogadj
... os magyar lét
... ott ajánlatok
... ezen külczim
... ántat talpfa
... 1854,92 szám
... us hó 12-ének
... gág a miskolci
... ég I. osztá
... ntandók vagy
... ntján megkül
... z gyanánt az
... ennyiség érté
... felelő 5%,
... a vagy állami
... kalmak érték
... 1892. évi hó
... órájág a mis
... vezetésösg gyű
... álteteendő s
... ban a letétel
... e felemlítendő,
... yert jegy azon
... áulathoz nem
... stelektől eltérő
... vobbá olyanok,
... a kitűzött ha
... gy táviratilag
... gy melyekben
... fordulnak elő s
... ajánlatok, me
... zve az előirt
... nem tételt le
... nem fognak
... zuzletvezető
... rtyja magának
... hogy az aján
... tekintet nélkül
... eltételeire, szá
... szthasson, to
... gy az ajánlott
... lől tetszes sze
... mennyiség szá
... engedhesse oly
... gy az ily rész
... állást ajánl
... kötelezetter,
... z ajánlatban
... kezőjét ki nem
... 892. évi június
... zuzletvezetésö
... 8921
... könyvelő,
... i fizetésel, két
... idővel a „kun
... akarekpenztár
... al alkalmazást
... személyesen je
... ni: Pannonia
... D. szám, délelött
... 55362
... serpeditor,
... theiben u. allen
... s-árbeiten tüch
... det sofort bei
... Tageblatt Auf
... erte unter „Gr
... an die Exped.
... 55375

Platz jenes Blattes. (Große Heiterkeit.) Was den Antrag Polonji's betreffe, so kommen in Betreff des ungarischen Staatsrechtes nur sporadische Verstöße vor, und da wäre es wahrlich unbegründet, durch einen Beschluß dieses Hauses eine große diplomatische Aktion einzuleiten. Das Haus möge daher nicht den Antrag Polonji's, sondern jenen Verzeß's annehmen. (Lebhafte Zustimmung rechts, Lärm der Opposition.)

Mos Bedthj maß den zur Sprache gebrachten Erscheinungen im Auslande eine symptomatische Bedeutung bei, besonders weil daraus die Indolenz der Regierung ersichtlich werde. Polonji hätte eigentlich ein Mißbilligungsvotum beantragen sollen, übrigens unterstützte Redner auch den milderen Antrag. — Karl Várady stimmte ebenfalls für Polonji's Antrag; werde doch Ungarn selbst in den Wiener Blättern als Inland bezeichnet. — Gabriel Ugron erklärte, man ignore im Auslande Ungarn; wir seien eben nicht so gestellt, wie die französische Republik zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Damals konnte Napoleon bei den Friedensverhandlungen von Campofornio das Anerkennen Oesterreichs, die Republik anzuerkennen, mit der Bemerkung zurückweisen, daß nur der Blinde die Sonne nicht sehe. Die Zeitungen sollten, wie Deaf verlangte, nicht lügen. Wenn ein Blatt über einen Erzherzog eine unrichtige Nachricht bringe, werde sofort der diplomatische Demontierungsapparat in Bewegung gesetzt, aber gegen Verletzungen des ungarischen Staatsrechtes wolle die Regierung nichts thun. Eben deshalb müsse das Haus Polonji's Antrag annehmen.

Nun meldete sich kein Redner mehr. Polonji führte noch in seinem Schlußworte aus, es sei komisch, daß die Regierungspartei schon vor mehreren Tagen in einer Konferenz beschloß, über seinen Antrag, obwohl derselbe noch gar nicht bekannt war, zur Tagesordnung überzugehen. Es wäre unredlich, zur Wahrung des ungarischen Staatsrechtes, welches selbst im Almanach der Wiener Universität ignoriert werde, nichts zu thun. Der Antrag des Redners enthalte nichts Anderes, als was ohnehin eine gesetzliche Pflicht der Regierung sei, und eben deshalb möge ihn das Haus annehmen. (Zustimmung der Opposition.)

Ministerpräsident Graf Szapáry replizierte, eben weil der Antrag nichts Anderes enthalte als die Gesetze, sei er überflüssig. Nachdem nun die Debatte abgeschlossen war, meldete der Präsident, daß fünfundsanzig Mitglieder der liberalen Partei das schriftliche Verlangen nach namentlicher Abstimmung eingereicht haben. Darob großer anhaltender Lärm der Opposition. „Wer sind die Unterzeichner dieses Verlangens?“ „Man muß konstatieren, ob sie anwesend sind!“ wurde von links gerufen. In der That ließ der Präsident die Namen verlesen, und unter fortwährendem großen Lärm und höhnischen Bemerkungen der Opposition wurde konstatirt, daß fast alle Unterzeichner anwesend seien. Da aber zugleich von der Rechten einzelne Bemerkungen laut wurden, daß es der Opposition mit ihrem Verlangen nicht ernst, sondern nur um einen kleinen Spektakel zu thun sei, unterzog sich Polonji der Mühe, den Nachweis zu führen, daß die Konstatierung der Anwesenheit der Betreffenden ein vollkommen berechtigtes Verlangen sei. Polonji wurde jedoch wiederholt durch großen Lärm, der auf beiden Seiten des Hauses herrschte, unterbrochen, minutenlang konnte er sich gar nicht verständlich machen. Schließlich verlangte er, daß die Namen nochmals zu verlesen seien, weil es noch immer nicht konstatiert sei, daß die in Rede stehenden fünfundsanzig Mitglieder der Majorität auch thatsächlich anwesend seien.

Die zweite Verlesung ging nun vor sich, und zwar unter ebenfolchem Spektakel wie die erste. Mittlerweile waren auf der Linken Unterschriften gesammelt worden und nach Einreichung des betreffenden Bogens mußte der Präsident melden, daß zwanzig Mitglieder der Opposition die Verlesung der Abstim mung auf morgen verlangen, wogegen sich im Sinne der Geschäftsordnung nichts einwenden lasse.

Nun forderte die Rechte, daß der Präsident die Namen der oppositionellen Unterschriftler dieses Verlangens verlesen lasse, damit man ihre Anwesenheit konstatiren könne. Dies geschah denn auch und unter ungeheurem Lärm und Gelächter hatten sich die oppositionellen Unterschriftler zu melden.

Als auch dieser Akt glücklich vorüber war, schloß der Präsident die Sitzung kurz nach 1 Uhr. Für morgen stehen die folgenden beschlossene namentliche Abstimmung, die Motivierung der auf die Abgabe der Diktanden begütlichen Anträge der Abgeordneten Madarasz und Hortoványi, dann der Gesekentwurf über die Regelung der siebenbürgischen Grundbesitzverhältnisse auf der Tagesordnung.

Gerichtshalle.

Der Prozeß Ravachol.

Montbrison, 23. Juni. Im Prozeß Ravachol beantragte der Generalprokurator für Ravachol die Todesstrafe wegen gemeinen Mordes; für Béala und die Soubère machte er mildernde Umstände geltend. Nach den Reden der Verteidiger erfolgte die Urtheilss fällung. Ravachol wurde zum Tode verurtheilt, Béala und die Soubère freigesprochen.

Ueber die gestrige Verhandlung ist Folgendes nachzutragen:

Chaumartin gibt die Schilderung wieder, die Ravachol ihm von seinen Mordthaten entworfen hat, wobei er Ravachol's Großmuth rühmt. Ravachol bestreitet die Richtigkeit der Aussagen Chaumartin's und behauptet, derselbe irre sich. „Ich sprach vom Morde an Gremiten, nicht von jenem an dem „Petit bon dieu“; letzteres Verbrechen kannte ich nur aus den Zeitungen.“ — Nunmehr erscheint die Zeugin Roulière, Ravachol's Geliebte, eine Person, die etnmal hübsch gewesen sein muß. Sie hat derzeit eine

Strafe wegen Diebstahls im Gefängnisse zu Montpellier zu verbüßen. Die Koullière leugnet, ihren Haftgenossen gesagt zu haben, daß Ravachol das Verbrechen von Varizelle begangen habe, und ergeht sich in Beschimpfungen eines dieser Weiber, wofür sie vom Präsidenten zur Ordnung gerufen wird. Der Staatsanwalt bemerkt, die Zeugin hätte überhaupt nicht be eidet werden dürfen, worauf der Präsident den Irrthum zugibt und die Beidigung als nicht geheißen erklärt; dieselbe wäre sonst ein Nichtigkeitsgrund gewesen. Die Zeugin widerruft hierauf alle ihre früheren, Ravachol belastenden Aussagen. Sie liebt Ravachol noch immer, sagt sie (Lachen), was Ravachol veranlaßt, einen zornigen Blick ins Publikum zu schleudern.

Chaumartin erzählt alsdann, Mariette Soubère habe ihm den Winkel in ihrem Zimmer gezeigt, wo Ravachol nach der Ermordung des Gremiten vierzehn Tage lang seine Schlafstätte hatte. Mariette springt auf, schlägt auf die Brüstung der Anklagebank und ruft: „Lügner! Das ist ein Lügner! Unser Zimmer ist zu klein, um dort Jemanden vor den Nachbarn verbergen zu können.“ — Staatsanwalt: Theilte Ihnen Ravachol die Zahl seiner Opfer geschweige mit? — Chaumartin: Er sagte: „Für ruhen schon von meiner Hand, bald wird das Duzend voll sein.“ — Ravachol: Ich sagte nur, die Zeitungen schrieben mir fünf Opfer zu.

Nachmittags werden die Zeugen vorgerufen, welche in der Nacht des an den Frauen Marcon verübten Mordes in der Gasse vor dem Laden derselben den Béala und die Soubère Wache stehen sahen. Chaumartin, wieder vorgerufen, schildert angeblich nach einer Erzählung Béala's, wie es bei diesem Morde zugegangen sei. Ravachol trat in den Laden der Marcons und verlangte einen Hammer; er bekam ihn und zahlte mit einer Fünzig-Francs-Note. Die alte Marcon ging hinaus, um zu wechseln. Nun schlug Ravachol die Tochter mit einem furchtbaren Streiche nieder, worauf er hinausrief: „Madame, Ihre Tochter ist umwohl!“ Die Alte eilte hinein und wurde gleichfalls niedergestreckt. Béala, der Wache gestanden sein soll, leugnet und sagt, er habe Chaumartin nur erzählt, das Gerücht beziehe Ravachol als Thäter. — Präsi.: Warum sollte Chaumartin so ausagen? Glauben Sie, Béala, vielleicht, daß er Geld dafür bekomme? Und Sie, Ravachol, welchem Motio schreiben Sie die Angaben Chaumartin's zu? — Ravachol (ruhig): Ich glaube, er will sich rehabilitiren, um wieder Arbeit zu finden. — Béala: Chaumartin hat mich zur Anarchie verführt. — Ravachol erbitet sich das Wort und sagt: Jetzt glaube ich Chaumartin's Motio zu errathen; es ist eine delikate Sache. Die Zeitungen schreiben, ich hätte ein Verhältniß mit Madame Chaumartin gehabt; ich erkläre dies feierlich für unwahr. — Chaumartin: Ich habe dies nie geglaubt und halte dazu Ravachol für zu großmüthig.

Sehr wichtig ist die Aussage des jugendlichen Zeugen Clair. Dieser Jüngling erklärt, er habe zur Zeit, als das Verbrechen geschah, Mariette Soubère vor dem Laden der Marcon gesehen, und sagt, er erkenne sie mit Bestimmtheit. Um Clair's Aussage entspringt sich ein heftiger Kampf der Verteidigung mit dem Staatsanwalt. Die Soubère schreit: „Er lügt!“ Der Zeuge bleibt aber energisch bei seiner Aussage; er habe sich schon früher wiederholt gesehen und an jenem Abend geglaubt, sie sei eine Prostituirte. Einige Zeugen schildern Béala als ordentlichen Arbeiter. Ravachol's Bruder Henri Bonigstein und seine Schwester sagen, Ravachol habe gearbeitet, damit sie Brod haben; er gab ihnen gute Lehren und ging mit ihnen zur Messe.

Nach Schluß des Beweisverfahrens ergreift Staatsanwalt Chabanne das Wort. In seinem allgemeinen Theile ist das Plaidoyer des Staatsanwaltes eine schwächere Wiederholung der Metterrede Quenay de Beaurépaire's. Der meritorische Theil enthält aber eine gebräugte klare Darstellung. Der Staatsanwalt begrüßt es schließlich mit Genugthuung, daß die Pariser Geschwornen Ravachol nicht zum Tode verurtheilten. Nicht als Heros der Anarchie und Schrecken der Richter soll Ravachol sterben, sondern als Mörder von Greisen und Frauen.

Der kleine Platz vor dem Gerichtsgebäude ist vor Wiederaufnahme der Verhandlung mit einer schreienden, drängenden Menge angefüllt. Soldaten mit vorgehaltenem Kolben vertheidigen die Freitreppe, die hinaufführt. Einen Augenblick gelingt es den Drängern, die Treppe zu stürmen; sie werden dann hinabgestoßen. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung ist der Gerichtssaal überfüllt; es herrscht eine erstickende Atmosphäre. Der Verteidiger Ravachol's, der von der Pariser Verhandlung bekannte Lagasse, ergreift das Wort. Lebhaft gestikulirend, plaidirt Lagasse mit hohlem Pathos auf Freisprechung Ravachol's von den Anklagen bezüglich der Morde von Varizelle und der an den Damen Marcon verübten Mordthaten, sowie auf mildernde Umstände bezüglich des Gremiten-Mordes. Der Verteidiger meint, Chaumartin hätte als Fehler auf der Anklagebank sitzen sollen; er nennt ihn einen infamen Denunzianten und prophezeit ihm die Rache der Anarchisten, wenn Ravachol's Kopf fallen sollte. Lagasse versteigt sich zu der Erklärung, der Gremite war überflüssig, konnte daher vom anarchistischen Standpunkte aus mit Recht verurteilt werden. Einen Kopf wie den Ravachol's dürfe man nicht fallen lassen, denn dieser Kopf enthält eine große Idee.

Der Verteidiger Béala's, Robert, führt aus Béala sei unschuldig, entkräftet einzelne Beweise und setzt Chaumartin herunter. Robert, der beste der drei Verteidiger, verächtlich es, Phrasen anzuwenden, spricht sachlich und energisch. Er plaidirt auf Freispruch.

Um 1 Uhr Morgens begann der Staatsanwalt seine Replik, um halb 2 Uhr fingen die Verteidiger von vorne an, ohne neue Argumente vorzubringen. Die Luft im Saale ist nicht mehr zu er-

tragen. Man kann kaum athmen, indeß bleiben dennoch alle Zuhörer. Ravachol will zum Schluß das Wort ergreifen und beginnt eine anarchistische Proklamation zu verlesen. Der Präsident schneidet ihm das Wort ab in der Voraussetzung, Ravachol wolle, wie in Paris, die Geschwornen einschüchtern. Darauf zieht sich die Jury zur Beratung zurück. Um 3 Uhr erscheinen die Geschwornen wieder, und ihr Obmann verliest das Verdict. Mit Majorität wird Ravachol des Mordes an dem Gremiten, des qualifizirten Diebstahls, sowie der Leichenschändung schuldig erkannt, dagegen von der Anklage der Mordthaten von Varizelle und an den Damen Marcon freigesprochen. Béala und die Soubère werden freigesprochen. Der Präsident ermahnt die Anwesenden zur Ruhe mit der Warnung, daß jeder Störer sofort vor das Gericht gestellt würde. Die Angeklagten treten ein. Ravachol lächelt. Der Präsident verflucht den Freispruch Béala's und der Soubère. Ravachol wird zum Tode verurtheilt. Die Enthauptung ist auf einem öffentlichen Platze von Montbrison zu vollziehen. Ravachol hört die Verkündigung des Urtheils erst starr, dann mit Lächeln an und ruft nachher laut: „Hoch die Anarchie!“ Der Präsident antwortet: „Sagen Sie: Hoch Diebstahl und Mord!“ Ravachol wird von Gendarmen rasch hinausgedrängt. Ravachol's Schwester befand sich während der Urtheilsverkündigung im Zuschauertraume und fiel in Ohnmacht. Ihr Bruder Henri trug sie hinaus. Ravachol's Verteidiger erklärte, er wolle, gestützt auf die verweigerte Verlesung von Ravachol's Manifest, gegen das Urtheil alle Rechtsmittel geltend machen. Es ist unterdessen heller Morgen geworden. Beim Verlassen des Gerichtshauses sieht man Massen von Neugierigen vor dem Gerichtshause stehen, zumeist Arbeiter aus der Umgebung von Montbrison und Saint-Gienne. Soldaten bilden ein starkes Spalier; Alles ist ruhig verlaufen.

Verlosung.

(Die XVI. Verlosung der Kön. ung. Staatslotterie) hat heute Nachmittags stattgefunden. Die in den folgenden 30 Serien enthaltenen Lose gewinnen je 10 fl.: 187, 1378, 2524, 2983, 1888, 2075, 2040, 2976, 1712, 801, 249, 831, 1120, 2729, 83, 2995, 1494, 655, 1626, 416, 822, 705, 1301, 877, 1420, 2371, 2804, 1948, 1065, 1183. Sodann wurden folgende Lose mit den nebenstehenden Gewinnsummen gezogen: S. 2555 Nr. 10 (100 fl.), S. 2538 Nr. 33 (50 fl.), S. 436 Nr. 99 (50 fl.), S. 2229 Nr. 82 (100 fl.), S. 2620 Nr. 70 (50 fl.), S. 2988 Nr. 86 (100 fl.), S. 2744 Nr. 78 (50 fl.), S. 2494 Nr. 41 (50 fl.), S. 741 Nr. 25 (50 fl.), S. 805 Nr. 13 (50 fl.), S. 534 Nr. 43 (50 fl.), S. 1968 Nr. 55 (50 fl.), S. 1328 Nr. 1 (50 fl.), S. 2339 Nr. 100 (50 fl.), S. 1731 Nr. 11 (100 fl.), S. 1369 Nr. 93 (50 fl.), S. 1572 Nr. 1 (50 fl.), S. 2839 Nr. 66 (100 fl.), S. 1034 Nr. 68 (50 fl.), S. 2804 Nr. 45 (50 fl.), S. 1593 Nr. 47 (50 fl.), S. 1230 Nr. 54 (50 fl.), S. 1719 Nr. 91 (50 fl.), S. 2800 Nr. 91 (50 fl.), S. 2329 Nr. 5 (50 fl.), S. 1876 Nr. 76 (50 fl.), S. 2404 Nr. 9 (50 fl.), S. 1846 Nr. 73 (50 fl.), S. 1924 Nr. 42 (50 fl.), S. 1448 Nr. 52 (1000 fl.), S. 124 Nr. 70 (500 fl.), S. 2416 Nr. 83 (500 fl.), S. 2168 Nr. 6 (50 fl.), S. 2872 Nr. 30 (100 fl.), S. 1514 Nr. 6 (50 fl.), S. 306 Nr. 82 (100 fl.), S. 771 Nr. 8 (50 fl.), S. 444 Nr. 8 (100 fl.), S. 233 Nr. 13 (100 fl.), S. 570 Nr. 70 (50 fl.), S. 213 Nr. 97 (50 fl.), S. 1316 Nr. 48 (50 fl.), S. 2195 Nr. 50 (50 fl.), S. 945 Nr. 53 (100 fl.), S. 1301 Nr. 88 (100 fl.), S. 2680 Nr. 74 (50 fl.), S. 1183 Nr. 56 (500 fl.), S. 191 Nr. 82 (500 fl.), S. 1861 Nr. 9 (50 fl.), S. 2289 Nr. 43 (100 fl.), S. 1642 Nr. 15 (50 fl.), S. 2400 Nr. 95 (500 fl.), S. 635 Nr. 99 (50 fl.), S. 2112 Nr. 23 (50 fl.), S. 1827 Nr. 88 (100 fl.), S. 734 Nr. 74 (100 fl.), S. 390 Nr. 89 (50 fl.), S. 474 Nr. 53 (50 fl.), S. 928 Nr. 21 (60,000 fl.), S. 2255 Nr. 95 (50 fl.), S. 1 Nr. 76 (50 fl.), S. 136 Nr. 67 (100 fl.), S. 1017 Nr. 46 (50 fl.), S. 211 Nr. 64 (50 fl.), S. 1044 Nr. 68 (50 fl.), S. 2016 Nr. 82 (50 fl.), S. 2142 Nr. 82 (1000 fl.), S. 119 Nr. 19 (50 fl.), S. 1925 Nr. 67 (500 fl.), S. 2667 Nr. 100 (50 fl.), S. 1238 Nr. 40 (5000 fl.), S. 573 Nr. 48 (50 fl.), S. 1442 Nr. 75 (100 fl.), S. 1556 Nr. 18 (50 fl.), S. 2791 Nr. 87 (50 fl.), S. 2290 Nr. 97 (50 fl.), S. 2825 Nr. 3 (50 fl.), S. 1888 Nr. 31 (50 fl.), S. 601 Nr. 86 (50 fl.), S. 2118 Nr. 30 (50 fl.), S. 1980 Nr. 59 (50 fl.), S. 1545 Nr. 34 (100 fl.), S. 2851 Nr. 66 (1000 fl.), S. 1069 Nr. 49 (5000 fl.), S. 350 Nr. 98 (50 fl.), S. 2046 Nr. 51 (50 fl.), S. 1734 Nr. 90 (100 fl.), S. 1623 Nr. 94 (50 fl.), S. 423 Nr. 58 (50 fl.), S. 1736 Nr. 42 (50 fl.), S. 2826 Nr. 41 (1000 fl.), S. 1803 Nr. 4 (50 fl.), S. 702 Nr. 63 (50 fl.), S. 1903 Nr. 96 (100 fl.), S. 2838 Nr. 32 (50 fl.), S. 1472 Nr. 6 (100 fl.), S. 2412 Nr. 9 (50 fl.), S. 1951 Nr. 34 (50 fl.), S. 2131 Nr. 50 (10,000 fl.), S. 2657 Nr. 36 (1000 fl.), S. 2040 Nr. 68 (500 fl.), S. 2322 Nr. 28 (500 fl.), S. 2594 Nr. 56 (500 fl.), S. 368 Nr. 43 (5000 fl.), S. 1844 Nr. 19 (500 fl.), S. 816 Nr. 73 (500 fl.), S. 2403 Nr. 46 (500 fl.), S. 30 Nr. 86 (1000 fl.), S. 1522 Nr. 3 (1000 fl.), S. 2479 Nr. 99 (1000 fl.). (Schluß folgt.)

Budapester Todtenliste.

— Vom 22. Juni. — Katharine Grünfeld-Welisch, 76 J., Schneidergattin, 6. Bezirk. Helene Friedländer, 4 J., Wirthstochter, 8. Bezirk. Charlotte Rohm, 6 J., Agentenstochter, 7. Bezirk. Emanuel Licht, 63 J., 9. Bezirk. Ludwig Somogyi, 33 J., Weber, 1. Bezirk. Borbala Willmann-Scheller, 63 J., Arbeiterin, 3. Bezirk. Johann Schuster, 7. Bezirk. Anna Puschnann-Kelil, 62 J., 6. Bezirk. Ludwig Novák, 39 J., Diurnist, 6. Bezirk. Johann Hamel, 48 J., Drechsler, 7. Bezirk. Rosalie Schöbel-Kisinger, 26 J., Arbeiterin, 8. Bezirk. Mathias Willmann, 32 J., Arbeiter, 8. Bezirk. Johann Sági, 38 J., Notär, zugereift.

Grund...
M
Ganzl. fl.
Wir...
nenten in...
die G...
betref...
frü...
damit die...
brechung...
Dem...
enthalt in...
lich erlebe...
liche Vert...
namentlich...
thun mocht...
dem Land...
welche ihm...
kerung...
Zubringlich...
und wohl...
der Kaiser...
Schimmer...
viel daran...
kerung für...
nahme zu...
lich wohl...
Unterredun...
Blattes ge...
An...
eingehender...
letzterem...
drückliche...
daß ihm d...
lichkeit für...
Bismarck...
ten“, auf...
insoferne...
der die inn...
europäische...
Blätter sei...
Unmöglich...
zeitweise d...
Friedrich...
jüngsten B...
eines Man...
der europä...
hat, schwer...
Man...
schreiben, a...
zum Ruf...
Sommer, i...
Poffen un...
plötzlich e...
es sogar in...
Französi...
Boulevard...
Die Palme...
Gemeinplä...
weniger als...
femitiisch, d...
die Republ...
sich unter...
welche da...
Mensch, ein...
der Verfasse...
zu verunre...
vorrangender...
berühmt...
Gleichnisse...
auch mon...
im Vaude...
„Le princ...
tionelle S...
tauft wäre...
barer Heil...